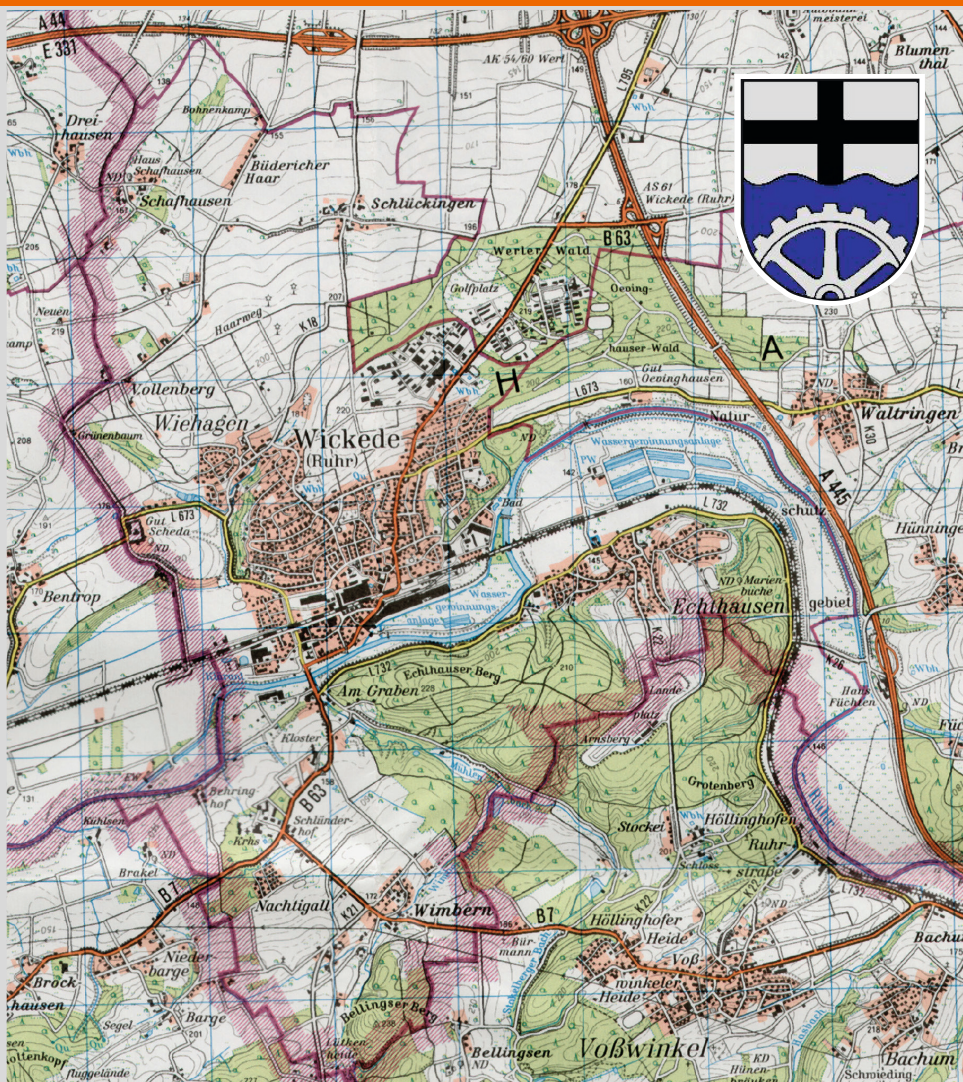


Verein für Geschichte und Heimatpflege Wickede (Ruhr) e. V.



Information für Heimatfreunde



**Vor Ort
sein!**

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

**Volksbank
Wickede (Ruhr) eG**



Inhaltsverzeichnis

Seiten:

Inhaltsverzeichnis	3
Jahresrückblick des Heimatvereins	4
Veranstaltungsprogramm für das Jahr 2018	10
Mitgliederbewegung	11
25 Jahre Mitgliedschaft im Heimatverein	12
Jahresrückblick der Wandergruppe	13
Ein Dorf im Nationalsozialismus	18
Bauleistungen 1961	33
Pfarrer Mügge, ein Obermessdiener erinnert sich	34
Scheda, Kloster – Rittergut – Landwirtschaftlicher Betrieb	45
Das Kapital	50
Einladung zur Jahreshauptversammlung	54

Herausgeber	Verein für Geschichte und Heimatpflege der Gemeinde Wickede (Ruhr) e.V.
Redaktion	Josef Kampmann
Anschrift	Kirchstraße 67a, 58739 Wickede (Ruhr) Telefon 0 23 77 / 45 74
Auflage	1000 Stück
Layout, Satz und Druck	Haase-Druck, Ense-Bremen, Telefon 02938 573

Mit freundlicher Unterstützung der Volksbank Wickede (Ruhr) eG.

ISSN 1863-7124

Jahresrückblick des Heimatvereins

Von Josef Kampmann (Vorsitzender)

Zur **Jahreshauptversammlung 2017** trafen sich am 01.02. um 19:30 Uhr 81 Mitglieder und 1 Gast im Bürgerhaus. Vorsitzender Josef Kampmann begrüßte die Anwesenden und stellte die ordnungsgemäße Einladung zur der Versammlung fest. Zunächst gedachten sie der 29 im Vorjahr verstorbenen Heimatfreundinnen und Heimatfreunde und erhoben sich zu deren Ehren von ihren Plätzen.

Zum Tagesordnungspunkt 1 wurde das Protokoll des Vorjahres durch den Schriftführer Günter Schwarzkopf verlesen. Im Anschluss wurde der Jahresbericht durch den Vorsitzen verlesen, der nochmals über die Aktivitäten des Vereins berichtete. Die Mitgliederentwicklung zeigte bei 28 Neuaufnahmen und 29 Verstorbenen und 1 Austritt einen Bestand von 837 Mitgliedern. Der Kassierer Ronald Bräker verlas den Kassenbericht. Der Kassenbestand war um rund 27 % verringert, jedoch waren mehrere Investitionen getätigt worden und der Bestand der Kasse ergab eine ausreichende Deckung. Die Kassenprüfer Albert Wilhelm und Eberhard Wenner bescheinigten

eine ordnungsgemäße Kassenführung und beantragten die Entlastung des Kassierers und des Vorstandes, was die Jahreshauptversammlung einstimmig beschloss. Als Kassenprüfer für das kommende Jahr sind die beiden eben genannten, nochmals im Amt. Als Ersatz wurde Hildegard Stuhlmann gewählt. Zum Tagesordnungspunkt 4 standen Vorstandswahlen an. Es standen der 1. Vorsitzende und der Kassierer zur Wahl, ebenso war der Beirat zu wählen.

Zunächst bat der Vorsitzende um die Entbindung nach 24 Jahren von seinem Amt. Schon 2008 hatte er angedeutet, einen Nachfolger zu suchen. Dann gab er das Wort an den Wahlleiter Herbert Hengst ab. Er war der Meinung, der bisherige Vorsitzende solle auch das Amt weiter bekleiden. Die Wahl war einstimmig und dem Vorsitzenden blieb zunächst keine andere Möglichkeit als die Wahl anzunehmen.

Die Wahl des Kassierers ging schnell voran. Da keine weiteren Vorschläge gemacht wurden, kam es zur Wiederwahl von Ronald Bräker, der auch die Wahl annahm.



Ronald Bräker beim Kassenbericht



Günter Schwarzkopf verliest das Protokoll

Bevor der Beirat gewählt wurde, erklärten Herbert Hengst aus Altersgründen (88) und Jürgen Peuler aus beruflichen Gründen, sich nicht zur Wahl zu stellen. Es waren zu wählen: Theodor Arndt, Werner Grote, Günter Gutland, Paul Mischkowski, Manfred Neuhaus, Werner Neuhaus, Wilfried Schüttler. Rolf Prünke und Ulla Arndt waren aus der Versammlung für eines der ausgeschiedenen Beiratsmitglieder vorgeschlagen worden. Ulla Arndt stellte sich nicht zur Wahl, da sie sich bei der Wanderabteilung schon engagiere. Der Beirat wurde als Block gewählt, und nahm die Wahl an.

Bevor es zum Punkt Verschiedenes kam, machte der Vorsitzende den Vorschlag, das

ausgeschiedene Beiratsmitglied Herbert Hengst zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die Versammlung stimmte dem einstimmig zu. Herbert Hengst wurde für seine 36 jährige Mitgliedschaft im Beirat des Heimatvereins



Herbert Hengst wird zum Ehrenmitglied

die Ehrenurkunde überreicht.

Zum Punkt „Verschiedenes“ wurde das Arbeitsprogramm für 2017, was schon im Heimatheft angekündigt war, verlesen.

Friedrich Biele teilte mit, dass nach 2017 er und auch Alfred Dickmann, nicht mehr als Wanderwarte zur Verfügung stünden. Er wünschte sich als Nachfolger andere Mitglieder, die das weiter führen sollten.

Der Vorsitzende gab bekannt, dass unser Archiv um einen weiteren Raum von rund 40 qm erweitert werde. Der ehemalige



Der Vorstand und Beirat des Heimatvereins



Besucher der Jahreshauptversammlung

berichtete über „**Die NS-Zeit in Wimbern und Umgebung**“. Unterstützt wurde er durch Christian Meier, der den Vortrag durch Fotos über den Beamer verdeutlichte. Der Vortrag war sehr gut ausgearbeitet und gab einen Eindruck, auch für jüngere Menschen, der NS-Zeit wieder. (Siehe auch Bericht im Heft)

Verkaufsraum von Frau Monika Fabri, konnte mit dem Archiv erweitert werden. Die Kosten für die Räume blieben gleich, nur die Nebenkosten erhöhten sich.

Mit dem jetzigen Archiv, gebe es auch mehr Arbeit. Der Vorsitzende bat um Mithilfe bei den Arbeitsbereichen Foto, Film, Dokumentation, Familienforschung und Heimathefte.

Da es keine weiteren Wortmeldungen gab, wurde die Jahreshauptversammlung um 20:42 Uhr beendet.

Nach einer kurzen Pause zeigte der Vorsitzende Fotos aus dem Vereinsleben und Wilfried Schüttler zeigte den digitalisierten Film von Erich Jauke „Schützenfest 1951“. Die Teilnehmer verbrachten noch einige Zeit gemütlich beieinander.

Am **Mittwoch, dem 22.03.2017**, trafen sich um 19:30 Uhr etwa 50 Interessierte zur **Gemeinschaftsveranstaltung mit der VHS**. Unser Beiratsmitglied Werner Grote



Werner Grote beim Vortrag

Am **Mittwoch, dem 21. Juni 2017**, ein warmer Sommertag zwischen zwei heißen Tagen, trafen sich 20 Heimatfreundinnen und Heimatfreunde, zur **Heimatkundlichen Wanderung** um 14:30 am St.Josefhaus. Das Ziel war der Reiterhof unseres Beiratsmitgliedes Theo Arndt in Wiehagen. Die Wanderung führte am Sportplatz vorbei, an der alten Puchemühle und am Wiehagener Wasser entlang nach Wiehagen. Um kurz nach 15 Uhr trafen sich insgesamt 30 Mitglieder auf dem Hof Arndt in Wiehagen. Theo Arndt begrüßte die interessierten Teilnehmer und erläuterte die

Geschichte des Hofes. Er selbst übernahm den Hof schon mit 22 Jahren von seinem Vater Theo. Von der Schweinezucht, nach dem Brand vor 30 Jahren, verlegte man sich auf den Reiterhof. Theo Arndt wusste die Besucher mit internen Eigenarten, wie mit den Pferden umzugehen ist, zu berichten. Welcher Grasschnitt für Heu für die Pferde geeignet ist, und welcher nicht. Anschließend hatte jeder Gelegenheit die Ställe zu besichtigen. Es gab ein paar Tage altes Fohlen zusehen, und in der Reithalle eine Reihe vom Pony bis Vollblut, welche von den meistens jungen Mädchen, geritten wurden. Nach der Besichtigung bedankte sich der Vorsitzende Josef Kampmann



Der Vorsitzende und sein Stellvertreter

Bestand beteiligt. Die Fotos selbst wurden durch den Förderverein „Dorf Wiehagen e.V.“ großformatig hergestellt und morgens aufgehängt. Der Vorsitzende Josef Kampmann und der Stellvertreter Herbert Schreiber standen vor Ort für Fragen und Erklärungen bereit. Der Besuch war sehr gut und die Arbeit hatte sich gelohnt.



Teilnehmer der heimatkundlichen Wanderung

bei Theo Arndt und überreichte ihm seine Ahnentafel, die bis 1650 zurückreichte. Es ging dann zu gemütlichen Teil über. Es gab heiße Bratwürstchen im Brötchen und kühle Getränke. Das es den meisten gut gefallen hatte, war daran zu sehen, dass die „Letzten“ gegen 19:00 Uhr den Hof Arndt verließen.

Am **Sonntag, dem 3. September 2017** hatte sich der Heimatverein beim Dorffest in Wiehagen mit 70 alten Fotos aus ihrem

Die geplante Busfahrt am 14.10.2017 zum **Haus der Geschichte** in Bonn, musste leider verschoben werden, da bis Mitte Dezember das Museum renoviert wurde.

Der **Kintoppabend am 20.9.2017** musste wegen Erkrankung zunächst

verschoben werden. Zum neuen Termin am 15. November fanden sich rund 70 Besucher im Bürgerhaus ein. In diesem Jahr wurde der Abend im kleinen Saal „Lanferbachtal“ (ehemals Bücherei) veranstaltet. Hier sind alle Voraussetzungen für Baemer, Leinwand und Ton durch die Gemeinde eingerichtet. **Wilfried Schüttler** hatte aus dem Fundus der Gemeinde den Film der 70er Jahre in einer Länge von 75 Minuten vorbereitet. Die Heimatfilme, die seinerzeit durch Heinz-Gerd Humpert erstellt



Bürgermeister Dr. Michalzi, Wilfried Schüttler und Josef Kampmann und die Besucher des Filmabends

wurden, waren inzwischen digitalisiert worden. In vier Blöcken wurden über die Baumaßnahmen, Ereignisse, Jubiläen und Politik berichtet. Die Filme waren mit Original- und erklärenden Texten unterlegt. Man wurde in Zeiten versetzt, die 40 Jahre und älter waren. Wer es noch nicht selbst gemacht hat kann nicht ermessen, welche Arbeit dahinter steckt. Hier sein nochmals Wilfried Schüttler gedankt, der diese Arbeit durchgeführt hat.

Nach einer kurzen Pause zeigte Vorsitzender Josef Kampmann aus der Fotosammlung des Heimatvereins 109 Personenfotos aus Wickede von A-Z (Arndt bis Zander) Die Fotos wurden erklärt und teilweise fand sich die dargestellten im Publikum wieder. Gegen 21:45 wurde die Veranstaltung beendet.

Unser **28. Heimatabend** fand am Mittwoch, dem **29.11.2017**, im Bürgerhaus statt. Man kann ihn wohl zu einem Jahreshöhepunkt rechnen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Josef Kampmann begaben sich mehr als 70 Teilnehmer zum Büffet, um sich den Prager Schinken

mit Wirsinggemüse und Bratkartoffeln schmecken zu lassen. Ausgerichtet wurde das Essen durch den Cateringservice Rohrbach. Der anschließende Applaus zeigte, dass es ihnen geschmeckt hatte.

Als Gäste des Abends hatten inzwischen 40 Musikerinnen und Musiker des „**Senioren-Orchester-Soest**“ unter der Leitung von Heinz Weber auf der Bühne Platz genommen. Schon um 20 Minuten vor 8 Uhr starteten sie mit dem Konzert. Mit Märschen,

Polkas, Potpourris und Unterhaltungsmusik gestalteten sie den Abend. Zur Überraschung des Vorsitzenden spielten sie seinen Lieblingsmarsch von Julius Fučík „Die Regimentskinder“. Die Besucher des Heimatabends sangen in den kurzen Pausen die Volkslieder „Der Lindenbaum“ (Am Brunnen vor dem Tore) und „Nun ade, du mein lieb Heimatland“. In der Zwischenzeit verteilte der Vorsitzende an alle Anwesenden je ein Los. Die Gewinne wurden in zwei Abschnitten gezogen. Wie in



Besucher des Heimatabends

den Vorjahren gab es von der Fa. Hackethal Sauerländer Schinken, Dauerwurst und lufttrockene Mettwurst, sowie auch zwei



Die Sänger „Wilm“ Reffelmann und Manfred Scheferhoff

Einkaufs-Gutscheine. Die Familie Wichers hatte wieder vier schöne Holzarbeiten zur Verfügung gestellt, die gut ankamen. Der Vorsitzender Josef Kampmann wurde auf die Bühne gebeten und durfte das SOS-Orchester dirigieren. Es wurde der „Bauernmarsch Nr.1“ oder „Mit Sang und Klang“ gespielt, und es hat geklappt. Gegen 22 Uhr verabschiedete der Vorsitzende die Heimatfreundinnen und Heimatfreunde in die kommende Adventszeit und bedankte sich bei allen Musikern für den gelungenen Abend. Das traditionelle Schlusslied „Kein schöner Land.“ wurden vom

Orchester begleitet. Nach einer Zugabe verabschiedete sich das SOS-Orchester und bedankte sich für das gute Publikum. Die anwesenden Heimatfreundinnen und Heimatfreunde waren vom diesjährigen Heimatabend begeistert und freuten sich auf den nächsten.

Zum Schluss des Jahres 2017 möchte der Vorstand des Heimatvereins allen Heimatfreundinnen und Heimatfreunden eine schöne Adventszeit, eine schöne Weihnachtszeit und ein gutes und gesundes Neues Jahr 2018 wünschen.



Orchester und Gäste des Heimatabends

Veranstaltungsprogramm für das Jahr 2018

- 24.01.2018 **Jahreshauptversammlung** im Bürgerhaus um 19³⁰ Uhr.
Mittwoch Nach den Regularien wird ein digitalisierter Film der Vereinsaktivitäten des Heimatvereins von 1997 bis 1998 gezeigt.
- 14.03.2018 **Gemeinschaftsveranstaltung** mit der VHS um 1930 Uhr
Mittwoch „Herausforderung von Schule und Unterricht in Wickede, Wiehagen und Echthausen um 1800“
von Werner Neuhaus, Sundern
Eintritt: für Mitglieder frei
- 21.06.2018 **Heimatkundliche Wanderung** Besichtigung der Firma
Wissner & Bosserhoff, anschließend gemütlicher Ausklang
im alten Wasserwerk
- 08.09.2018 **Haus der Geschichte in Bonn** -Busfahrt nach Bonn-
Kostenbeitrag 10,-€
- 10.10.2018 **Kintop im Bürgerhaus** 19:30 Uhr wir zeigen alte Filme
Mittwoch und Fotos aus Wickede. Eintritt: frei;
über eine freiwillige Spende würden wir uns freuen
- 21.11.2018 **Heimatabend im Bürgerhaus** ab 19 Uhr
Mittwoch Anmeldung erforderlich bei den Vorstandsmitgliedern.
Essenmarken vorher erwerben bei Lottoannahme
Karl-Heinz Neuhaus

Klönabend im Archiv.
Dazu wird noch gesondert eingeladen

Mitgliederbewegung des Heimatvereins

Am 30.11.2016	zählte der Heimatverein	835	Mitglieder
	ausgeschieden sind: a) durch Tod	26	Mitglieder
	b) aus anderen Gründen	7	Mitglieder
eingetreten sind im Zeitraum vom 30.11.2016 bis 30.11.2016		<u>14</u>	Mitglieder
	Mitgliederbestand	816	Mitglieder

Durch den Tod verlor der Heimatverein am:

Nachtrag 2016		Alter/Jahre	
17.08.2016	Willi Kirchhoff	Wickede	75
20.09.2016	Walburga Graef	Echthausen	
		Alter/Jahre	
27.11.2016	Elisabeth Thivissen	Niederkrüchten	71
27.12.2016	Erich Schellhoff	Wickede	83
06.01.2017	Helmut Truernitt	Wickede	87
19.01.2017	Ilse Bagemann	Wickede	91
26.01.2017	Gertrud Jochheim	Wickede	83
28.01.2017	Gerda Zimpel	Echthausen	81
04.02.2017	Mathilde Mengerlinghausen	Wickede	88
06.02.2017	Hanna Schäckel	Wickede	80
23.02.2017	Antonius Kobbeloer	Wickede	93
25.02.2017	Günter Sommer	Wickede	85
10.03.2017	Karl Heise	Wickede	84
12.03.2017	Heinz Vihrog	Wickede	72
12.03.2017	Fritz Ebert	Wickede	82
19.03.2017	Franz-Josef Bertels	Bad Sassendorf	95
16.04.2017	Klaus Igel	Wickede	72
22.04.2017	Agnes Schemm	Wickede	88
09.06.2017	Christina Meyer	Echthausen	90
23.06.2017	Heinrich Siepmann	Wickede	87
17.07.2017	Michael Kub	Wiehagen	52
23.08.2017	Wolfgang Linke	Wickede	81
11.09.2017	Elisabeth Mattern	Wickede	85
20.09.2017	Hartmut Roß	Wickede	82
28.09.2017	Werner Sperling	Wickede	90
18.11.2017	Dr. Kunibert Knieper	Wickede	78
18.11.2017	Anneliese Körber-Oelmann	Wickede	77
20.11.2017	Siegbert Bußmann	Wickede	80

Seit dem 30. November 2016 konnte der Heimatverein 13 neue Mitglieder begrüßen:

Gabriele Düllmann	Wickede	Wolfgang Düllmann	Wickede
Ursula Helmig	Wickede	Mirco Igel	Wickede
Ilse Rücker	Werl	Rolf Bauerdick	Echthausen
Thomas Schäfer	Wiehagen	Andreas Pietsch	Wickede
Dr. Ingeborg Nerling-Pietsch	Wickede	Ralf Hage	Echthausen
Markus Wrede	Wiehagen	Meinolf Heide	Wiehagen
Andreas Westhoff	Echthausen	Beate Jaufmann	Wickede

25 Jahre Mitglied im Heimatverein

Wir gratulieren den nachstehenden 9 Heimatfreundinnen und Heimatfreunden zur 25jährigen Mitgliedschaft und Treue in unserem Verein

		eingetreten am:
Bente, Hans Joachim	Echthausen	03.03.1992
Bente, Ursula	Echthausen	03.03.1992
Comblain, Franz-Josef	Wimbern	08.12.1992
Guhl, Dieter	Wiehagen	02.03.1992
Guhl, Hanne	Wiehagen	15.03.1992
Hallermann, Berhardine	Hamm	06.02.1992
Koneckis, Ralf	Dortmund	05.08.1992
Noisten, Elisabeth	Wickede	01.02.1992
Schreiber, Heinz Gerhard	Wickede	03.01.1992



Schützenhalle 1974

Jahresrückblick auf das Wanderjahr 2017

Am Karfreitag unternahm die Wandergruppe die traditionelle Wanderung zur Kreuztracht nach Menden. An der Kirche in Oesbern konnte Alfred Dickmann um 8.30 Uhr 11 Wanderer begrüßen und führte sie



Karfreitag 2017 - Treffen an der Kirche in Oesbern

in gut einer Stunde am Hexenteich vorbei zur Bergkapelle. Der Abschluss mit nunmehr 13 Personen fand im „Lindenhof“ in Wickede statt.

34 Mitglieder der Wandergruppe machten sich am 1. Mai vom Kommunalfriedhof aus auf den Weg zum Dorffest in Schlücking, wo Plätze unter einem Zelt auf dem Hof Stahlhoff reserviert waren. Die Gruppe gehört inzwischen zu einem festen Bestandteil der Veranstaltung und wurde von Moderator Heinz Stemper auch im Namen



1. Mai 2017 - Treffen am Kommunalfriedhof



1. Mai 2017 - Beim Singen von Mailedern

des Ortsvorstehers Willi Eickhoff und des Gastgebers Willi Stahlhoff aufs Herzlichste begrüßt.

Nach einer kleinen Stärkung und einer gesanglichen Mai-Begrüßung wurden beim Dosenwerfen Maikönigin Dragica Jovic

und Maikönig Herbert Owczarski ermittelt. Für Dragica Jovic war es nach 2013 und 2016 bereits das dritte Mal, dass sie diesen Titel errang. Neben Wanderstab und dem traditionell von Luise Voss angefertigten Kranz



Dragica Jovic, Maikönigin (zum dritten Mal) und Herbert Owczarski, Maikönig

erhielten die Majestäten von der Dorfgemeinschaft einen bunten Blumenstrauß und eine Flasche ‚Zielwasser‘. Auch Trompeter Roger, der bereits 1977 vor der englischen Queen auftrat, huldigte insbesondere der Maikönigin mit einem Ständchen.

Das Wetter war den Wanderern nicht besonders hold, es regnete zwar zunächst nicht, aber ein eisiger Wind und ein Wolken verhangener Himmel wollten so recht keine Frühlingsstimmung aufkommen lassen, so

dass der Nachmittag mit heißem Kaffee und leckeren Torten beendet wurde.

Die Juni-Wanderung startete pünktlich um 14.30 h am Bahnhof Wickede und führte bei bedecktem Himmel über die Eisenbahnbrücke nach Echthausen zum Gasthof Schulte, wo Kaffee und eine Kuchenauswahl sowie kühle Getränke auf die Teilnehmer war-



Juni-Wanderung: bei Schulte in Echthausen

teten. Der Nachmittag gab den 27 Wanderfreunden die Gelegenheit, sich draußen in gemütlicher Atmosphäre über die vergangenen und beabsichtigten Wanderungen zu unterhalten, insbesondere nachdem Wanderführer Fritz Biele den nächsten zeitlich geänderten Termin bekannt gegeben hatte.

Des Weiteren erinnerte Fritz Biele noch einmal daran, dass er und auch Alfred Dickmann im neuen Jahr ihre Tätigkeiten als Wanderführer aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben können und bat die Gruppe erneut darum, sich Gedanken um Nachfolger/-innen zu

machen, da andernfalls die Wandergruppe aufgelöst werden müsste.

Einen äußerst informativen und interessanten Nachmittag erlebten 20 Mitglieder der Wandergruppe im FriedWald am Möhnesee. FriedWald-Förster Stefan Zimmerling erwartete die Gruppe an der Schranke zum FriedWald, um sie durch den Wald zu führen und über Grabarten, Baumauswahl und Beisetzungen zu informieren. Dort überreichte Wanderführer Fritz Biele zunächst als willkommenes Dankeschön eine Flasche „Wickeder Elixier“.

Nach einer kurzen allgemeinen Erläuterung des FriedWald-Konzepts, das unabhängig ist von Konfessionen und frei von sozialen Zwängen, wurde auf einer Informationstafel die Beisetzungsfläche auf einem Lageplan gezeigt

sowie entsprechendes Informationsmaterial verteilt.

Am Versammlungsplatz erläuterte Herr Zimmerling, dass die Beisetzung im FriedWald individuell gestaltet werden kann: ganz still im kleinen Kreis, mit Musik, mit



Friedwald, Möhnesee - Am Versammlungsplatz



Friedland, Möhnesee - Mustergrab mit Urne

oder ohne Geistlichen, oder auch im großen Rahmen.

Bei den Baumgrabstätten kann man zwischen unterschiedlichen Grabarten wählen, die auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmt und anhand farbiger Bänder im FriedWald zu erkennen sind. So gibt es solche für alleinstehende Menschen, Familien, Partner und Freundeskreise. Unter jedem Baum befinden sich 10 Plätze. Bei der Auswahl sind die FriedWald-Förster gerne behilflich, wie sie auch bei den Beisetzungen anwesend sind.

Auf direkt am Baumstamm angebrachten kleinen Tafeln werden Namen und Grabnummern vermerkt, wie anhand eines Mustergrabes verdeutlicht wird. Dieses Mustergrab zeigt eine biologisch abbaubare Ginkgo-Urne auf einer für die Beisetzung mit Zweigen und Pflanzen dekorierten Holzscheibe.

Fragen aus der Wandergruppe wurden von Herrn Zimmerling kompetent beantwortet, so auch die nach dem Zeitraum des Abbaus der Urne, der bis zu 5 Jahre beträgt.

Nach dem Vortrag führte der FriedWald-Förster die Gruppe noch in den Teil des Waldes, in dem derzeit noch mit Bändern versehene Bäume vorhanden sind.

Herr Zimmerling verabschiedete sich von den Wanderern und nach dem obligato-

rischen Gruppenfoto wurde bei Kaffee und Kuchen im Torhaus noch ausführlich über das Gesehene und Gehörte diskutiert.

Dass sie die Erste Moschee in Deutschland mit Minarett ist und weitere Einzelheiten erfahren die 25 Mitglieder der Wandergruppe bei ihrem Besuch in der Fatih-Moschee (Eroberer-Moschee) in Werl vom 27-jährigen Ali Güney, der als ehrenamtlicher interreligiöser und interkultureller Dialogbeauftragter tätig ist. Dieser führte nicht nur durch die Moschee sondern informierte auch über den Islam selbst. Dabei hob er besonders die Gemeinsamkeiten mit dem christlichen Glauben hervor.

Die zum DITIB-Verband gehörende Moschee, die 1989 errichtet wurde, verfügt über ein 16,5 m hohes Minarett und war bei ihrer Einweihung 1990 die erste Moschee in Deutschland mit Minarett. Zur Ausstattung



Fatih-Moschee in Werl - Gruppenbild mit Ali Güney

gehören eine in Richtung Mekka gerichtete Gebetsnische „mihrab“ und eine Kanzel „minbar“. Männer und Frauen beten getrennt, wobei das Freitagsgebet in der Moschee Pflicht ist.

Auch der Vorbeter/Imam Hikmet Tekin gesellte sich zur Gruppe und wurde von Ali Güney vorgestellt, ehe er mit seinen Erläuterungen fortfuhr und ausführlich die sechs



Moschee in Werl - Imam Hikmet Tekin, Ali Güney, Fritz Biele (v.l.)

Grundlagen des Islam, auf denen der Glaube aufgebaut ist sowie die fünf Grundsäulen des Islam (das Glaubensbekenntnis, das Gebet, das Fasten, die soziale Pflichtabgabe und die Wallfahrt nach Mekka) erklärte.

Die von den Mitgliedern der Wandergruppe gestellten Fragen wurden von Ali Güney kompetent beantwortet. So z.B. auch, ob die Verpflichtung der Verhüllung durch das Kopftuch dem Koran entstammt, was er bejahte. Befürworter berufen sich auf Sure 24, Vers 31; Sure 24, Vers 60 und Sure 33, Vers 59.

Zum Abschluss erfolgte eine Einladung in die Sozialräume der Moschee, wo Tee und Kleingebäck angeboten wurden. In einem der Versammlungsräume befindet sich eine Miniatur-Nachbildung der Eingangstür der Ka'aba, die eines der Gemeindemitglieder von seiner Pilgerreise nach Mekka mitgebracht und der Moschee gestiftet hat. Die Ka'aba befindet sich in der Al-Haram-Moschee im saudi-arabischen Mekka, die die bedeutendste und zugleich größte Moschee der Welt ist und gemeinsam mit der Prophetenmoschee in Medina und der al-Aqsa-Moschee in Jerusalem zu den drei heiligsten Stätten des Islam gehört. Nach einem Dankeschön in Form einer

Geldspende durch Wanderführer Fritz Biele begab sich die Gruppe zu einem Beisammensein im Biergarten Rohrbach, wo noch lebhaft über das Gehörte und Gesehene diskutiert wurde.

Auch in diesem Jahr führte die vorletzte Wanderung zu den Hobbygärtnern nach Wiehagen. Vom Treffpunkt Kommunalfriedhof aus ging es durch die Felder und am Rand der Westerhaar vorbei zur Kleingartenanlage. Nach einer knappen Stunde und bei trockenem Wetter erreichte die Gruppe das Vereinsheim, wo Gegrilltes und kalte Getränke auf die 25 Besucher warteten. Diese ließen es sich schmecken und verbrachten eine fröhliche und unterhalt-



Bei den Kleingärtnern

same Zeit. Einige Wanderlieder wurden angestimmt, bevor Wanderführer Fritz Biele anstelle des erkrankten Wanderführers Alfred Dickmann auf die letzte Wanderung in diesem Jahr aufmerksam machte.

Fritz Biele erinnerte noch einmal daran, dass die Jahresabschlußwanderung im Oktober wahrscheinlich auch die allerletzte Wanderung der Wandergruppe des Heimatvereins sein wird. Trotz der Bemühungen und verschiedenen Aufrufe hat sich bis dato niemand bereit erklärt, die Aufgaben der beiden Wanderführer zu übernehmen.

Die letzte Wanderung im Jahr 2017 führte 24 Mitglieder der Wandergruppe von der Gaststätte Korte über die Straße Am Graben, am Schafstall und Beringhof vorbei zum Wäldchen.

Bei wolkenverhangenen Himmel aber trockenem Wetter ging es durch den Wald an der ZUE und am St. Raphael Seniorenheim vorbei Richtung Kloster. Die Mehrzahl der Wanderer sprach sich für die längere Strecke aus, klagte dann aber über den total verschlammten und äußerst rutschigen Feldweg. Nach dem obligatorischen Fotostopp beim Kloster ging es zurück zur Gaststätte Korte, wo kühle Getränke und leckere Hähnchen von der auf insgesamt 29 Personen angewachsenen Gruppe verzehrt wurden.

Die beiden Wanderführer Fritz Biele und Alfred Dickmann erhielten von der Gruppe ein kleines Präsent und Wanderführer Fritz Biele ließ anschließend das Wanderjahr 2017 Revue passieren, nicht ohne auf die

Zukunft der Wandergruppe einzugehen, die insgesamt 15 Wanderjahr erfolgreich abgeschlossen hat:

„Wie schon auf der Jahreshauptversammlung des Heimatvereins von mir vorgelesen, treten Alfred und ich mit heutiger Wirkung aus gesundheitlichen Gründen als Wanderführer zurück. Da wir bis heute trotz mehrfacher Aufrufe noch keinen geeigneten Nachfolger gefunden haben, ist das Ende der Wandergruppe unvermeidlich.

Wir – Ulla, Alfred und ich – haben uns in all den Jahren bemüht, der Wandergruppe interessante Ziele zu zeigen. Darüberhinaus war die Geselligkeit ein wichtiger Aspekt.

Ihre Teilnahme an unseren Veranstaltungen zeigte uns, dass Sie Gefallen daran hatten und mit uns zufrieden waren.

Wir bedanken uns für Ihre Treue und Aufmerksamkeit!“

Ihr Wanderführerteam:

Ulla, Alfred und Fritz



Jahresabschlusswanderung - Am Kloster

Ein Dorf im Nationalsozialismus

Wimbern und Umgebung in den Jahren zwischen 1933 und 1945

Von Werner Grote

In wenigen Wochen jährt sich zum 85. Mal der Tag, an dem der damalige Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannte. Der 30. Januar 1933 steht in den Geschichtsbüchern als der Tag, an dem die nationalsozialistische Schreckensherrschaft begann. Zwölf Jahre später, am Tag der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945, hatten rund 65 Millionen Menschen durch den Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren, weitere gut 13 Millionen wurden Opfer deutscher Massenverbrechen während des Krieges.

Doch was bedeutete die Zeit des von den Nationalsozialisten so genannten „Dritten Reiches“ für die Menschen in den dörflich strukturierten Regionen? Dieser und anderen Fragengeht dieser Artikel nach und versucht, in den fünf nachfolgenden Texten Antworten zu geben.

Noch ein Hinweis: Sämtliche, auf Bildern gezeigte, NS-Symbole oder Handlungen mit nationalsozialistischem Hintergrund dienen ausschließlich zur Dokumentation der Zeitgeschichte. Die Redaktion distanziert sich ausdrücklich von jeglicher nationalsozialistischer und fremdenfeindlicher Denkweise.

Stürmerkasten für Wimbern

Die Verfolgung der Juden

„Im Kampf gegen das Judentum“ ist ein Artikel in der „Mendener Zeitung“ vom 10. Oktober 1935 überschrieben. Er berichtet von einer „Entschließung der Gemeindegemeinder, Gemeinderäte und Amtsältesten, ... die für das öffentliche Leben im Amt Menden von entscheidender Bedeutung sein wird.“

Der Artikel enthält extrem rassistische Aussagen:

„Ein Volk, das Leben will, muss seine Rasse erhalten. Der schlimmste Gegensatz zum Arier ist der Jude.“

Weiter heißt es in dem Zeitungsbericht:

Der vom Frankenführer Streicher heraus-
gegebene „Stürmer“ hat sich die Aufklärung
der Bevölkerung über die jüdischen Lehren und
Ziele zur Hauptaufgabe gemacht. Der „Stür-
mer“ ist das geeignete Schriftwerk, das in ver-
ständlicher Weise der Allgemeinheit die nötige
Aufklärung über die verderbliche Auswirkung
des jüdischen Treibens gibt. Aus diesem Grun-
de wird für jede Gemeinde ein Stürmerkasten
beschafft und an geeigneter Stelle zur Aufstel-

lung gebracht; er wird den Volksgenossen zur
genauesten Beachtung empfohlen.
Es ist selbstverständlich, daß Beamte (ein-
schließlich Lehrpersonen), Angestellte und Ar-
beiter des Amtes und der Gemeinden Einkäufe
bei einem Juden nicht tätigen. Derjenige, der
Juden unterstützt, stellt sich außerhalb der
Volksgemeinschaft und muß die Folgen tragen.
Die Unterstützung und der Verkehr mit
Juden bedeuten Verrat am Volke und an der
Nation.

„Der vom Frankenführer Streicher herausgegeben „Stürmer“ hat sich die Aufklärung der Bevölkerung über die jüdischen Lehren und Ziele zur Hauptaufgabe gemacht. Der „Stürmer“ ist das geeignete Schriftwerk, das in verständlicher Weise der Allgemeinheit die nötige Aufklärung über die verderbliche Auswirkung des jüdischen Treibens gibt. Aus diesem Grunde wird für jede Gemeinde ein Stürmerkasten beschafft und an geeigneter Stelle zur Aufstellung gebracht; er wird den Volksgenossen zur genauesten Beachtung empfohlen. Es ist selbstverständlich, daß (einschließlich Lehrpersonen), Angestellte und Arbeiter des Amtes und der Gemeinden Einkäufe bei einem Juden nicht tätigen. Derjenige, der Juden unterstützt, stellt sich ausserhalb der Volksgemeinschaft und muss die Folgen tragen. Die Unterstützung und der Verkehr mit Juden bedeuten Verrat am Volke und der Nation.“

Nachfolgend ein Beispiel für eine Ausgabe des „Stürmers“

Einen solchen „Stürmerkasten“, in dem die aktuelle Ausgabe des „Stürmers“ zum Aus-
hang kam, gab es nach übereinstimmender
Aussage mehrerer Zeitzeugen auch in Wim-
bern. Er stand am Beginn der Straße Rich-
tung Oesbern (Kreuzung Arnsberger Str. /
Lendringer Str.).

Inzwischen liegen weitere per Filmaufnah-
me dokumentierte Zeugenaussagen vor,
dass auch in Schwitten und Oesbern solche
„Stürmerkästen“ an exponierten Stellen
standen und die antijüdische Hetze verbrei-
teten. Dieser Nachweis liegt für Wickede
und Werl bisher nicht vor. Es gibt aber hinreichend Fotodokumentationen, dass solche
„Stürmerkästen“ in anderen Städten Deutschlands installiert wurden.

Die antijüdische Hetzkampagne ist in der „Mendener Zeitung“ und im „Soester Kreis-



blatt“ während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes häufig zu finden. Ein Beispiel ist der Artikel im „Soester Kreisblatt“ vom 11.09.1935:



„Stürmer“-Kästen gab es vermutlich in jeder Stadt (Bild: Worms), auf jeden Fall im Amt Menden, Wickede und in Wimbern.

An dieser Stelle sollen keine weiteren antijüdischen Aussagen aus den Zeitungsausgaben der damaligen Zeit dargestellt oder zitiert werden, um einem verachtenswerten Gedanken nur den minimal nötigen Raum zu geben.

Es wird beispielhaft verwiesen auf drei Artikel der „Mendener Zeitung“: „Ein kleiner

Judenspiegel“ (02.11.1938); „Juden als Devisenschieber“ (01.03.1939) oder „Entjudung im Gau Westfalen-Süd“ (29.09.1939).

Von 1932 bis 1945 wohnten in Menden und Lendringsen 51 jüdische Bürger in 19 Familien. Durch Emigration in die USA oder Israel retteten sich bis Kriegsbeginn 11 Mendener Juden. Nach Kriegsbeginn war eine Emigration kaum noch möglich. In zwei großen Schüben (28. April und 27. Juli) wurden 1942 die Mendener Juden abtransportiert, ein Teil von ihnen starb in den Konzentrationslagern, nur wenige kehrten 1945 zurück.

Im Jahr 1939 gab es in Wimbern insgesamt 228 Einwohner, unter ihnen keine Juden. Aber auf Grund öffentlicher rassistischer Hetzkampagnen in den Zeitungen und den November-Pogromen 1938 (Reichskristallnacht), bei der auch die Mendener und die Werler Synagogen zerstört wurden, sowie den Deportationen, ist davon auszugehen, dass die Bevölkerung im Prinzip um das Schicksal der Juden wissen konnte.

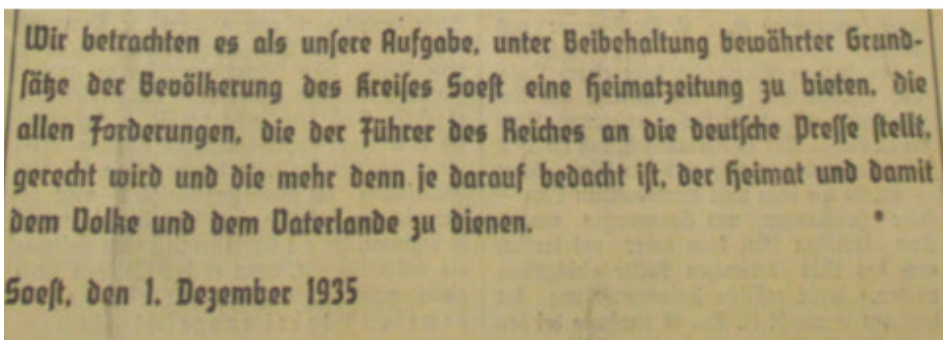
Die Presse als Waffe der Politik

Schon kurz nach der so genannten Machtübernahme und der Gleichschaltung der Presse zitiert am 26.04.1933 das „Soester Kreisblatt“ aus einer Rede des preußischen Landtags:



**Die Presse soll nur dem deutschen Gewissen
verantwortlich sein**

Nach der von oben (Präsident der Reichspressekammer) verordneten Fusion der beiden Soester Zeitungen schreibt der Soester Anzeiger am 02.12.1935 zu seinem Selbstverständnis und zu seinen Aufgaben:



Wir betrachten es als unsere Aufgabe, unter Beibehaltung bewährter Grundsätze der Bevölkerung des Kreises Soest eine Heimatzeitung zu bieten, die allen Forderungen, die der Führer des Reiches an die deutsche Presse stellt, gerecht wird und die mehr denn je darauf bedacht ist, der Heimat und damit dem Volke und dem Vaterlande zu dienen.

Soest, den 1. Dezember 1935

„Wir betrachten es als unsere Aufgabe, unter Beibehaltung bewährter Grundsätze der Bevölkerung des Kreises Soest eine Heimatzeitung zu bieten, die allen Forderungen, die der Führer des Reiches an die deutsche Presse stellt, gerecht wird und die mehr denn je darauf bedacht ist, der Heimat und damit dem Volke und dem Vaterland zu dienen.“

„Die deutsche Presse ist eine Waffe der deutschen Politik.“
(Reichspressechef Dietrich im Soester Kreisblatt vom 26.04.1933)

Das „Soester Kreisblatt“ wurde nach der Gleichschaltung also auch als politisches Mittel instrumentalisiert.

Das „Führerprinzip“ in Wimbern

Demokratische Mehrheitsentscheidungen finden nicht statt

Im Jahre 1933 begann der Prozess der „Gleichschaltung“ als Vereinheitlichung des gesamten politischen und gesellschaftlichen Lebens im Deutschen Reich.

Das Führerprinzip war in diesem Zusammenhang ein politisches Konzept und eine Propagandaformel im deutschen Nationalsozialismus. Demnach sollte Adolf Hitler nicht nur militärisch, sondern auch in allen politischen und rechtlichen Gebieten die oberste Befehlsgewalt haben, ohne kontrollierende Instanzen. Das Führerprinzip wurde auf alle Lebensbereiche übertragen und erstreckte sich von staatlichen Organisationen bis hin zum Schrebergartenverein. Eine Gruppe (ein Volk, ein Verein, etc.) ordnete sich ohne Einschränkungen den Entscheidungen des jeweiligen Führers unter. Demokratische Mehrheitsentscheidungen fanden nicht mehr statt. Entscheidungen wurden von einer einzelnen Person getroffen, der gegebenenfalls Berater beigeordnet waren.

In Vereinen wurde das Führerprinzip Mitte des Jahres 1933 umgesetzt, was sich formal darin äußerte, dass der Vorsitzende des Vereins entsprechend der Gleichschaltung neu gewählt oder von oben bestimmt wurde. Seinen Vertreter ernannte er dann, was „der Genehmigung der höheren Stellen unterlag“. Danach nannte er sich nicht mehr „Vorsitzender“, sondern „Führer“.

Das Führerprinzip im Gemeinderat Wimbern

Demokratisch gewählter Gemeindevorsteher der Gemeinde Wimbern war bis zur Machtergreifung Franz-Josef Großkettler-Schulte.

Schon am 26.04.1933 wurde Franz Schriek von übergeordneter Stelle zum Leiter der Gemeinde ernannt, Später wurde diese Funktionsstelle als „Gemeindeschulze“ bezeichnet.

Dem Leiter einer Gemeinde wurde in § 28 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15.12.1933 gemäß dem Führerprinzip eine besondere Bedeutung zugeschrieben:

„Die Entscheidungen über die Gemeindeangelegenheiten hat allein der Leiter der Gemeinde zu treffen. Er trägt die Verantwortung im vollen Umfange allein und kann sich ihr auch nicht mit dem Hinweis darauf entziehen, daß er ihm gegebenen Ratschlägen gefolgt sei.“

Diesen Vorgaben entsprach Franz Schriek bei seiner Aufgabe als Gemeindeschulze der Gemeinde. In dem „Niederschriftsbuch über die Entschliebungen des Leiters der Gemeinde“ heißt es sinngemäß immer:

„Nach Anhörung der Gemeinde-Räte fasse ich als Leiter der Gem. Wimbern folgenden Beschluß.“

Damit war auch in der Gemeinde Wimbern - wie überall - das „Führerprinzip“ an die Stelle des demokratischen Prinzips getreten.

Das Führerprinzip in der Bauernschaft

Der Ortsbauernführer war in der Zeit des Nationalsozialismus der Leiter der untersten Einheit im Aufbau des Reichsnährstandes. Auch die Bauern des Dorfes Wimbern wurden durch einen Ortsbauernführer offiziell vertreten, der für die von oben geforderten Versammlungen und landwirtschaftlichen Vorgaben verantwortlich war.

Das Führerprinzip in der Schützenbruderschaft St. Johannes-Wimbern

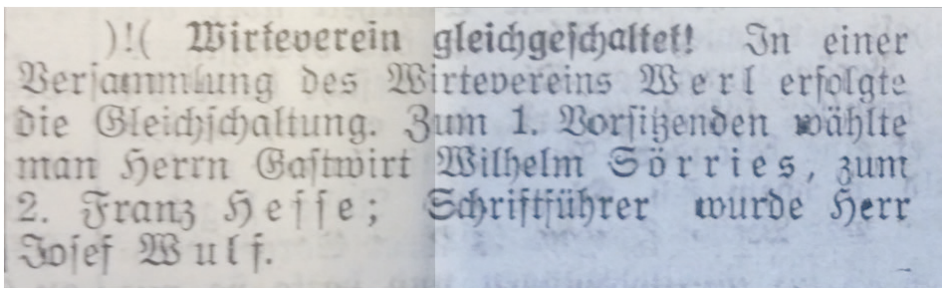
Auf einer außerordentlichen Generalversammlung der Schützenbruderschaft am 18. März 1934

„...nahm Ortsgruppenleiter Wilhelm Pferdekämper das Wort. Er legte der Versammlung das Führerprinzip klar, worauf zur Gleichschaltung geschritten wurde.“

An der Spitze des Vereins stand nun der sogenannte Vereinsführer. Waren bisher alle Vorstandsmitglieder von der Generalversammlung demokratisch gewählt worden, wurde jetzt nur noch der Vereinsführer gewählt. Alle anderen Vorstandsmitglieder wurden vom Vereinsführer bestimmt.

Als erster Vereinsführer wurde 1934 Franz Schriek gewählt, ihm folgte im Jahr 1937 Kaspar Schumacher.

Die Gleichschaltung erfasste alle Lebensbereiche. Ein Beispiel aus Werl aus einem ganz anderem Bereich, dem Wirtverein Werl:



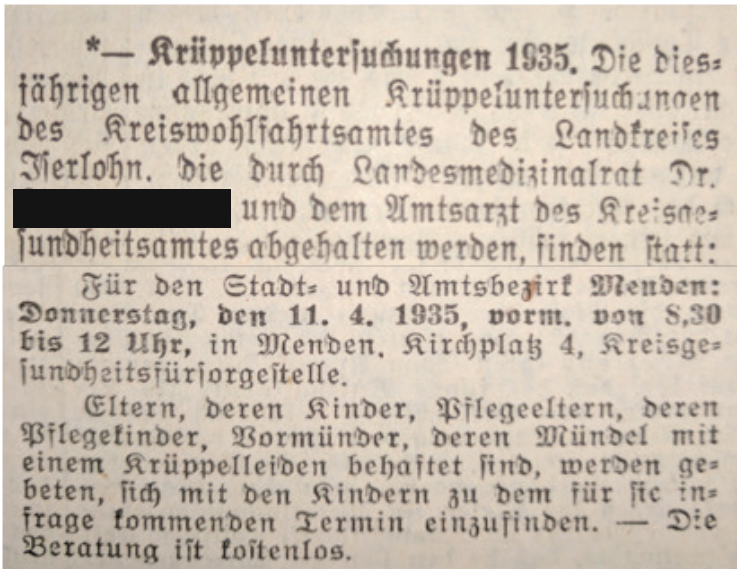
Menschenverachtend

Krüppeluntersuchungen im Amt Menden

Besonders menschenverachtend sind die in der „Mendener Zeitung“ und im „Soester Kreisblatt“ erfolgten Aufrufe zu den Krüppeluntersuchungen, die ab 1935 jährlich stattfanden. Sie galten für die Landkreise Iserlohn und Soest – damit auch für Wimbern, Menden, Wickede, Werl und Soest.

△ **Krüppelfürsorge.** Am Mittwoch, 17. Juni, findet, wie in den Vorjahren, und zwar in Soest im Staatl. Gesundheitsamt, Osthofenstr. 58, von 8—12 Uhr, in Werl, in der Overbergschule, von 15—18 Uhr, durch den Landeskrüppelarzt der Provinz Westfalen, Herrn Landesmedizinalrat Dr. [REDACTED] aus Münster, eine allgemeine Nachuntersuchung von Krüppeln und der Verkrüppelungsgefahr ausgesetzten Personen statt. Bei dieser Gelegenheit erfolgt gleichzeitig eine kostenlose Beratung und Nachuntersuchung auch solcher Krüppel, die der Fürsorgestelle bisher nicht bekannt geworden sind und keine besondere Aufforderung erhalten haben. Nicht geladene Krüppel können in Soest von 11 Uhr und in Werl von 17 Uhr ab vorge lassen werden.

*„**Krüppelfürsorge.** Am Mittwoch, 17. Juni, findet wie in den Vorjahren, und zwar in Soest im Staatl. Gesundheitsamt, Osthofenstr. 58, von 8-12 Uhr, in Werl, in der Overbergschule, von 15-18 Uhr, durch den Landeskrüppelarzt der Provinz Westfalen, Herrn Landesmedizinalrat Dr. N.N. (Name ist der Redaktion bekannt) aus Münster, eine allgemeine Nachuntersuchung von Krüppeln und der Krüppelungsgefahr ausgesetzten Personen statt. Bei dieser Gelegenheit erfolgt gleichzeitig eine kostenlose Beratung und Nachuntersuchung auch solcher Krüppel, die der Fürsorgestelle bisher nicht bekannt geworden sind und keine besondere Aufforderung erhalten haben. Nicht geladene Krüppel können in Soest von 11 Uhr und in Werl von 17 Uhr ab vorge lassen werden.“*



*„Krüppeluntersuchungen 1935. Die dies-
jährigen allgemeinen Krüppeluntersuchungen
des Kreiswohlfahrtsamtes des Landkreises
Iserlohn, die durch den Landesmedizinalrat Dr.
N.N. (Name ist der Redaktion bekannt) und dem Amtsarzt des Kreisesge-
sundheitsamtes abgehalten werden, finden statt:*

*Für den Stadt- und Amtsbezirk Menden:
Donnerstag, den 11. 4. 1935, vorm. von 8,30
bis 12 Uhr, in Menden, Kirchplatz 4, Kreisge-
sundheitsfürsorgestelle.*

*Eltern, deren Kinder, Pflegeeltern, deren
Pflegekinder, Vormünder, deren Mündel mit
einem Krüppelleiden behaftet sind, werden ge-
beten, sich mit den Kindern zu dem für sie in-
frage kommenden Termin einzufinden.- Die
Beratung ist kostenlos.“*

Aus heutiger Sicht waren diese Kinder möglicherweise später Opfer des KZ-Arztes Josef Mengele (* 16. März 1911, † 7. Februar 1979), der an Missbildungen jeder Art forschte, um bedeutsame Informationen über den „Erbgang“ zu erhalten – ein zentrales Thema für die Rassenforscher des Dritten Reiches. Mengele ließ neben Zwillingen vor allem Krüppel und Kleinwüchsige selektieren.

Die breit angelegten Krüppeluntersuchungen waren höchstwahrscheinlich auch eine vorbereitende Maßnahme für das spätere Euthanasie-Programm des NS-Regimes, das historisch zweifelsfrei aufgearbeitet wurde.

In einer viel beachteten Wanderausstellung über die Ermordung kranker und behinderter Kinder während der Zeit des Nationalsozialismus mit dem Thema:

„Im Gedenken an die Kinder. Die Kinderärzte und die Verbrechen in der NS-Zeit“

heißt es im Begleittext:

„Mehr als 10.000 Kinder und Jugendliche fielen bis 1945 den Programmen zur Vernichtung sogenannten „lebensunwerten Lebens“ zum Opfer. In vielen Fällen waren es Kinderärzte und Kinderärztinnen, die die Kinder im Namen der Wissenschaft meldeten, begutachteten, in Experimenten benutzten und töteten. Diese Verbrechen fanden im Zentrum des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland statt, in Arztpraxen und Krankenhäusern, staatlichen Ämtern und wissenschaftlichen Instituten. Dabei ging es zahlreichen Ärzten nicht nur um die Tötung der „Ballastexistenzen“ – oftmals wurden die Kinder auch zu medizinischen Experimenten missbraucht.“ (Prof. Dr. Zepp, Sonderheft der Monatszeitschrift Kinderheilkunde 2011)

Wir verneigen uns heute in Demut vor den Opfern und ihren Angehörigen und bitten im Namen der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin um Verzeihung für das Leid, das Kinderärztinnen und Kinderärzte ihnen in dieser Zeit zugeführt haben.

Potsdam, 18. September 2010

**Prof. Dr. Fred Zepp
Präsident der Deutschen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendmedizin
(DGKJ)**

Über das weitere Schicksal der untersuchten Kinder aus dem Amt Menden und Werl liegen keine Informationen vor.

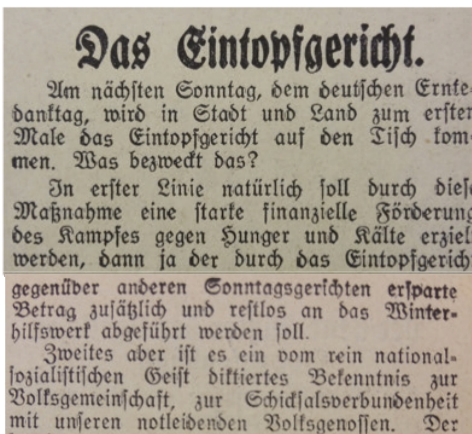
Eintopfsonntage

50 Pfennig Spende pro Essen

Als Eintopfsonntag wurde im Deutschen Reich ab dem 1. Oktober 1933 eine Propaganda-Aktion durch das NS-Regime als ein Zeichen der Solidarisierung mit der Volksgemeinschaft eingeführt.

Von Oktober bis März sollte an jedem zweiten Sonntag des Monats in allen Haushalten und Restaurants nur Eintopf gegessen werden. Die Differenz zwischen den Kosten für das sonst übliche Sonntagsessen und dem für Eintopf nötigen Aufwand wurde „von oben“ generell mit 50 Pfennig veranschlagt.

Bei der Ersteinführung der Eintopfsonntage lautete die offizielle Begründung im Soester Kreisblatt vom 27.09.1933:



„Das Eintopfgericht.

Am nächsten Sonntag, dem deutschen Erntedanktag, wird in Stadt und Land zum ersten Male das Eintopfgericht auf den Tisch kommen. Was bezweckt das?

In erster Linie natürlich soll durch diese Maßnahme eine starke finanzielle Förderung des Kampfes gegen Hunger und Kälte erzielt werden, dann ja der durch das Eintopfgericht gegenüber anderen Sonntagsgerichten ersparte Betrag zusätzlich und restlos an das Winterhilfswerk abgeführt werden soll.

Zweites aber ist es ein vom rein nationalsozialistischen Geist diktiertes Bekenntnis zur Volksgemeinschaft, zur Schicksalsverbundenheit mit unseren notleidenden Volksgenossen.

Im Soester Kreisblatt bzw. im Soester Anzeiger wurde jeweils vor den entsprechenden Sonntagen sehr intensiv auf das Eintopfessen hingewiesen, wie die Beispiele aus unterschiedlichen Jahren zeigen:



Soester Kreisblatt 07.01.1934



Soester Kreisblatt 16.11.1934



Soester Kreisblatt 13.01.1935



Soester Anzeiger 10.10.1936
„In alter Frische
auf jedem Tische!“



Soester Anzeiger 13.12.1936



Soester Anzeiger. 10.01.1937
„Ein Löffel voll Tat ist besser als
ein Scheffel voll Rat.“

Von den von Tür zu Tür gehenden Mitarbeitern der NS-Volkswohlfahrt (NSV) wurde der Betrag meistens noch am selben Sonntag kassiert und kam dem kurz zuvor gegründeten Winterhilfswerk (WHW) zugute. Diese Spende zu verweigern, getraute sich kaum jemand.

Zeitzeugen haben ausdrücklich bestätigt, dass auch in Wimbern und Oesbern noch an dem jeweiligen Sonntag die Spende von einem beauftragten Volksgenossen eingeholt wurde.

In der „Mendener Zeitung“, die redaktionell auch das Amt Menden abdeckte, finden sich im Lokalteil ab Herbst 1933 dringende Appelle zum Eintopfsonntag. Die Zeitung berichtete auch am 15. Januar 1936, dass in Oesbern und Wimbern 57,75 Mark gesammelt wurden.

Die Eintopfsonntage wurden in den Haushalten und Gaststätten konsequent eingehalten. Das zeigen auch die Ergebnislisten, die in der Zeitung veröffentlicht wurden: Ein Beispiel aus dem Jahre 1934 des Soester Kreisblattes, in dem jede Gemeinde einzeln gelistet wurde.

Aus der Stadt			
Soest, den 6. März.			
Vorläufiges Ergebnis der Eintopf-			
spende am 4. März 1934			
Ortsgruppe	Märk		Rehrergebnis in %
1. Nuppen	490,45	(325,75)	50,56 %
2. Bad Sassendorf	558,65	(337,—)	65,77 %
3. Bremen	638,40	(450,30)	41,77 %
4. Bülberich	331,75	(270,25)	22,76 %
5. Su'trop	329,95	(231,75)	42,37 %
6. Körbede	616,62	(509,30)	21,07 %
7. Lohne	200,45	(133,55)	50,09 %
8. Müllingen	488,50	(356,90)	36,87 %
9. Schöneberg	480,75	(355,00)	35,93 %
10. Schwefe	442,20	(310,70)	42,42 %
1. Stodlarn	484,65	(317,85)	52,48 %
2. Soest	4 680,33	(3137,71)	49,16 %
3. Vellinghausen	353,00	(246,70)	43,09 %
4. Welver	600,00	(480,00)	25,00 %
5. Werl	1096,73	(897,48)	22,20 %
6. Weslarn	317,80	(173,45)	83,22 %
7. Westdannen	366,86	(262,90)	39,54 %
8. Wiedede	718,53	(335,75)	114,01 %
	13195,62	(9132,34)	44,4 %

Insgesamt erbrachten die sechs Eintopfsonntage im Winter 1935/36 im Kreis Soest 21.421,64 Reichsmark, im ganzen Deutschen Reich über 31 Millionen RM.

Das Licht muss aus

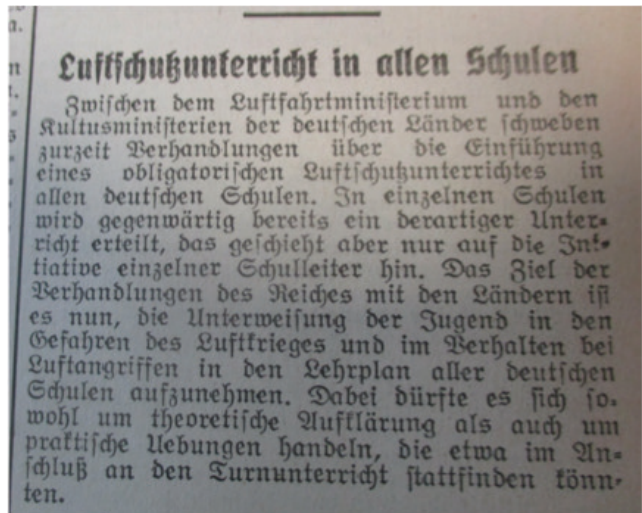
Verdunkelungsmaßnahmen und Luftschutzübungen

Schon 1933 - sechs Jahre vor Kriegsbeginn - rief das NS-Regime zu umfassenden und großen Verdunkelungsübungen auf. Stadt und Amt Soest – und damit auch Werl und Wickede - wurden zu Verdunkelungsübungen aufgefordert, wie die Überschrift im Soester Kreisblatt vom 5.10.1933 zeigt:

Luftschutzübung in Soest.

Bereits im Mai 1933 war im Soester Kreisblatt über den „Luftschutzunterricht in allen Schulen“ informiert worden:

Am 15.11.1933 folgt eine ganze Zeitungseite über die aus Sicht des NS-Regimes absolut notwendigen Luftschutzmaßnahmen. Eine genaue Analyse dieses veröffentlichten Bildes und der Überschrift zeigt, dass das spätere Kriegsgeschehen schon vorweggenommen ist.



Auch wie ein Luftschutzkeller zu bauen und einzurichten ist, wird im Bild genau gezeigt:



Im Oktober 1935 berichtet die Mendener Zeitung von einer Luftschutzübung „...riesigen Ausmaßes, die auf Veranlassung des Reichsministers der Luftfahrt in Teilen der Regierungsbezirke Arnsberg, Düsseldorf und Münster durchgeführt wird. Das Ausmaß der Uebung bekundet die Einbeziehung der großen Städte und Industriezentren der drei Regierungsbezirke. Diese Großübung soll eine Generalprobe sein, wieweit die gewaltige Selbstschutzorganisation der Bevölkerung, der Reichsluftschutzbund in seiner Arbeit gediehen ist, und die Bevölkerung wird praktisch geschult, wie sie sich in einem Ernstfall zu verhalten haben würde. Das ist ja die Idee all der Arbeit des Luftschutzbundes wie auch dieser großen Uebung: Im tiefsten Frieden in Ruhe und gediegener Sorgfalt all die Schutzmöglichkeiten

ausprobieren und einzuüben, die für den Ernstfall von so ungeheurer Bedeutung werden können. Auch das dient dem Frieden, denn ein Volk, das nicht wehrlos ist und das sich durch geeignete Maßnahmen Schutz verschafft für den Ernstfall, ist ein weit undankbares Objekt für Angriffsgelüste irgendeines Gegners, als ein zur Ohnmacht verurteiltes, wehrloses und ungeschütztes Volk.“

Für die Verdunkelung wurden Richtlinien herausgegeben, die zum Teil bis in die kleinsten persönlichen Verhaltensweisen einzugreifen versuchten und damit den Einzelnen wie unmündig erscheinen ließen:

„10 Gebote für Verdunkelungsübungen

Verdunkelungsübungen dienen der Landesverteidigung. Sie können nur Erfolge haben, wenn alle Hausbewohner gern und gewissenhaft arbeiten.

Jeder Volksgenosse muß sich darüber im klaren sein, daß die Verdunkelungsübung im Ernstfall ein Dauerzustand sein wird. Alle Vorbereitungen müssen daher allein unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Insbesondere muss für Abblendung der Fenster in jedem Raum (auch an der Rückfront und in den Nebenräumen) gesorgt werden, damit das Leben in der Wohnung in gewohnter Weise weitergehen kann.

Es ist falsch, einen Teil der Zimmer während der Uebung abzuschließen oder die Birnen herauszuschrauben.

Es widerspricht dem Zweck der Uebung, in einem Zimmer eng gedrängt an einem Tisch zu sitzen. Die Abendstunden sollen nicht anders als sonst auch verlaufen.

Die kleinen Unannehmlichkeiten kann und muß jeder im Interesse aller auf sich nehmen.

Jeder muß sich für die Verdunkelung interessieren. Es ist verwerflich, ihr dadurch auszuweichen, daß man sich ins Bett legt.

Es ist auch falsch mit der gesamten Familie ins Wirtshaus zu gehen und erst nach Uebungsschluß zurückzukehren.

Wer sich der Uebung entzieht, betrügt sich selbst und seine Angehörigen. Im Ernstfall würde, weil er sich nicht richtig vorbereitet hat, er selbst und die Allgemeinheit den Schaden haben.

Es wird bei den Verdunkelungsübungen an die Einsicht und Tatbereitschaft aller Männer und Frauen appelliert."

Auch in den folgenden Friedensjahren wurde die Bevölkerung immer wieder zu Verdunkelungsübungen angehalten. Im August 1939 hieß es dazu in einer Aufforderung der „Mendener Zeitung“:

„ ... Vor allem müssen auch die Nachtsarbeitenden und früh beginnenden Betriebe darauf achten, daß kein Lichtstrahl nach außen dringt. Die Fahrzeugführer und Radfahrer haben ihre Fahrzeuge bei Dunkelheit mit notwendigem Abblendmaterial zu versehen. Die Bevölkerung wird darauf hingewiesen, daß den Anordnungen der Amtsträger des Reichsluftschutzbundes Folge zu leisten ist.“ Im September 1939 wurde mit Beginn des Krieges der Luftschutz verschärft. Verdunkelung galt als wirksamstes Mittel, mögliche Angriffsziele der Sicht feindlicher Flugzeuge zu entziehen. Im Krieg wurden in der Zeitung die Verdunkelungszeiten konkret vorgeschrieben, ab 1941 für jedes Quartal, später für jeden Tag (siehe Abbildung):



28.9.1942

Zeitzeugen berichteten, dass auch in den Friedenszeiten in den Städten und Dörfern die Verdunkelung strikt kontrolliert wurde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass schon kurz nach der Machtergreifung im Jahre 1933 und somit Jahre vor dem Überfall auf Polen und dem damit verbundenen Kriegsbeginn (01.09.1939) die Nazis entsprechende Kriegsvorbereitungen bei der Zivilbevölkerung getroffen haben.

Bauleistungen 1961

Maßnahmen im unteren Hövel, Melanchthonschule und Freibad

Wickede. Insgesamt wurden unter Einschluss der Maßnahmen im unteren Hövel 1961 1730 lfdm Straße und 2570 lfdm Bürgersteig ausgebaut. Hierfür wurden 540.000 DM aufgewandt. Ausgebaut wurden die Friedrich-Ebert-Straße, Bischof-Ketteler-Straße, Bodelschwinghstraße, Pestalozzistraße, die Fußwege im unteren Hövel, die Bergstraße und Straße „Im Winkel“ (ohne Decke) und der Nordweg fertiggestellt. 240 lfdm Kanal mit rund 40.000 DM Kosten wurden gebaut, 150 lfdm waren am Ende des Jahres noch im Bau.

Der Neubau der Melanchthonschule wurde am 14. April 1961 seiner Bestimmung übergeben, der Schulplatz und ein neuer Verbindungsweg ausgebaut. Der Neubau des alten Schulgebäudes in Verwaltungsräume, Mehrzweckraum und Kochküche mit Nebenräumen steht kurz vor der Fertigstellung. Ein langegehegter Wunsch der Bevölkerung wird nun auch in Erfüllung gehen. Nach Abschluss der Planungsarbeiten und Sicherstellung der Finanzierung konnte im abgelaufenen Jahr mit dem Bau des Freibades begonnen werden.

Erwähnt werden soll noch die Durchführung und Förderung von Kulturveranstaltungen, die Instandsetzung des Sportplatzes mit einem Kostenaufwand von 27.000 DM und die Regulierung des Erbketeiches als Voraussetzung für die weitere Gestaltung der Erbk. Selbstverständlich hat sich die Tätigkeit der Gemeinde nicht auf vorstehende Maßnahmen beschränkt. Insbesondere wurden wichtige Entscheidungen zur Lösung dringender Aufgaben, die in diesem und den nächsten Jahren verwirklicht werden müssen, bereits getroffen.



Am Wickeder Strandbad
Altes Wickeder Strandbad

Pfarrer August Mügge, ein Obermessdiener erinnert sich

Von Johannes Bröer



* 1. Nov. 1889
+ 21. Juli 1965

Pfarrer Mügge ist am 21. Juli 1965 verstorben. Also Mitte des Jahres 2015 waren es bereits 50 Jahre her, dass Pfarrer Mügge nicht mehr unter uns weilt. Sein Wesen und die Art seiner Amtsführung haben aber dazu geführt, dass er als Priester, Christ und Mensch und vor allen Dingen als Original in Echthausen und auch weit darüber hinaus nicht in Vergessenheit gerät. Diejenigen, die ihn erlebt haben, wissen viel von ihm zu erzählen und auch viele Echthausener, die ihn nicht mehr erlebt haben, kennen die ein oder andere Begebenheit, da er auch heute noch nach fast 50 Jahren sehr präsent ist.

Er war vom 22. April 1951 bis 21. Juli 1965 Pfarrer der St. Vinzenz Pfarr- Gemeinde Echthausen

Ich selbst bin 1950 zur 1. hl. Kommunion gegangen. Der damalige Pfarrer Dierks stand aus gesundheitlichen Gründen kurz vor seiner Pensionierung; man hatte ihm zu seiner Entlastung schon Vikar Ulbricht zur Seite gestellt. Unser Beicht- und Kommunionunterricht, wurde jedoch nicht von den beiden Geistlichen gehalten, sondern Lehrerin i.R. Fräulein Theresia Vielhaber, hielt unseren Unterricht. Nach dem Fest der 1. hl. Kommunion (Weißer Sonntag 1950) war es damals noch eine Zeit lang üblich, dass auch als Nachbereitung noch Unterricht stattfand.

Wir waren also an einem solchen Unterrichtsnachmittag in einem Klassenraum der Schule und auf dem Weg unterhalb des Friedhofs (heute Hüttmesweg) ging eine Gruppe verschiedener Herren offensichtlich zum Friedhof. Die meisten in dieser Gruppe waren uns Kindern natürlich bekannt aber Fräulein Vielhaber wies uns auf einen Herrn hin, von dem sie uns sagte, dass das unser neuer Pastor

werden könnte und wenn er käme, fügte sie hinzu „könnten wir uns auf einiges gefasst machen“.

Unter Vikar Ulbricht bin ich dann noch Messdiener geworden mit Pauken der lateinischen Mess-Texte wie Confiteor, Suscipeat usw.

Im nächsten Jahr wurde dann Pfarrer August Mügge tatsächlich unser neuer Pastor, also Pfarrer der St. Vinzenz-Pfarrei.

Bei seiner Einführung war ich schon als Messdiener dabei.

Die erste Begegnung mit ihm, an die ich mich erinnere, war aber nicht als Messdiener sondern im Schulunterricht. Einmal in der Woche hielt den in einer Stunde als Religionsunterricht der Pfarrer ab. Ich war damals das erste Jahr in der Oberklasse (5. Jahrgang) und unser Lehrer, Herr Streiburger, hatte uns ermahnt, bei dem neuen Pastor ruhig und aufmerksam zu sein, denn sein Vorgänger konnte sich nicht immer so durchsetzen und es gab ab und an Schwierigkeiten und er musste schon mal den Lehrer zu Hilfe holen.

Bedenken hätte Lehrer Streitbürger aber gar nicht haben müssen, denn der neue Pastor erwies sich von Anfang an als Autorität in der Schule, die erst gar keine Unruhe zuließ. Wir gingen dann in der ersten Religionsstunde mit ihm in die Kirche und anhand der dortigen Messgewänder wurde über die liturgischen Farben gesprochen. Am Ende der Stunde, als wir die Bänke verließen, um gemeinsam im Gang eine Kniebeuge zu machen, war ihm ein Junge aufgefallen, der unachtsam war, zitierte ihn nach vorn und hieß ihn, an der Kommunionbank zu warten. Dann ging er mit der Gruppe nach hinten und beobachtete alle, dass sie beim Herausgehen auch das Kreuzzeichen am Weihwasserbecken richtig machten. Der zurückgebliebene Junge, den er ziemlich angefahren hatte, dachte sich, mach dich lieber aus dem Staub und wenn ich jetzt einfach mit rausgehe wird er das wohl nicht merken, so genau wird er dich ja noch nicht kennen - es klappte.

Als alle gegangen waren, ging der Pfarrer zurück – aber der Junge, den er angewiesen hatte auf ihn zu warten, war verschwunden. Er muss sofort zurückgeeilt sein und mit seiner kräftigen Stimme forderte er alle auf, zurückzukommen. Er wird uns wohl schon in der ersten Stunde gehörigen Respekt eingeflößt haben, den jeder der eben konnte, versuchte zu entkommen. Wir Kinder, die ins Osterdorf mussten, waren alle in den Büschen, die damals zum Grundstück Linke hin standen, verschwunden. Nur den Lehrersohn Rolf und Lothar Kischkel konnte er letztendlich zurückbeordern. Von denen wollte er dann den Namen des Entflohenen wissen. Doch die beiden hielten trotz über einstündigem Verhör dicht.

Letztendlich musste doch Lehrer Streitbürger noch einspringen. Ob nun der Sohn am Mittagstisch fehlte und gesucht wurde, oder ob der Pastor den Vater holte, weiß ich nicht.

Durch gutes Zureden vom Vater und Lehrer gaben die beiden dann den Namen preis. Der Pastor entließ sie dann, nicht ohne ihnen die „sinnige Strafarbeit“ aufzubrummen indem sie 100 mal zu schreiben hatten, der Knabe heißt

In der nächsten Stunde harrten alle ängstlich des Straferichtes. Pfarrer Mügge zitierte den Jungen nach vorn und fragte ihn aber nur, tut es dir leid? Als er dies mit „ja“ beantwortete, konnte er sich wieder setzen. Damit war die Sache dann erledigt, sehr zum Unwillen der beiden die den sinnigen Strafarbeitssatz aufgeschrieben hatten, den er sich aber nicht einmal zeigen ließ.

Im Nachhinein betrachtet war das sein „heiliger Zorn“, der, wenn er abgeklungen war, eigentlich seine gute Absicht und seine Güte wieder zum Vorschein kommen ließ. Leider war das oft so und so hatten wir allzu großen Respekt um nicht zu sagen Angst vor ihm.

Sparsam war Pfarrer Mügge immer, hatte er doch 2 Weltkriege mit Not und Hunger miterlebt. Die **Elektroheizung in der Kirche**, sowie auch die **Zentralheizung** im Pfarrhaus wurden so gut wie nie angemacht. Er nannte es immer angenehm kühl, auch wenn draußen schon Minusgrade herrschten. Er saß dann manches Mal mit Mantel und Schal in der Kirche oder in seinem Büro. So wurden die Heizungen mehr kaputtgespart als abgenutzt.

Die Kerzen auf dem Altar durften wir Messdiener erst eine Minute vor Gottesdienstbeginn anzünden. Er selbst zündete dann die Talg Schnur an, die an dem langen Anzünder für die hohen Altarkerzen befestigt war. So brannten die Altarkerzen nicht zu früh und Streichholzer hätten ja von uns Jungen zu viele gebraucht werden können. Oft kamen wir dann mit dem Anzünden in Zeitnot, auch passierte es, dass uns der Zünddocht durch die Zugluft ausgeblasen

wurde, wenn wir die Sakristei verließen. Das gab dann fast jedes Mal einen Anpfiff, den man nicht selten bis hinten in der Kirche hörte. Wenn man schon einmal über seine diesbezüglichen Ansichten schmunzelte, konnte es auch sein, dass er den Kommentar dazu abgab: „Jungs ihr müsst die Luft anhalten, damit das Feuer nicht ausgeht.“

Auch die Beleuchtung wurde nur sparsamst eingesetzt. Nur wenn die Lichtverhältnisse draußen es unbedingt erforderlich machten, wurde die Beleuchtung eingeschaltet, bis zum Beginn der Messe nur als Notbeleuchtung. In einem Winter schaltete Pfarrer Mügge sogar während seiner Predigten die gesamte Beleuchtung in der Kirche ab. Das wäre ihn sogar einmal bald zum Verhängnis geworden, als er bei völliger Dunkelheit beim Hinaufgehen der Predigtstuhltreppe stolperte. Zugegeben, die Maßnahme wir sicherlich stromsparend, denn für seine langen Predigten war er bekannt. Nicht selten schlug während des um 10.00 Uhr begonnenen Hochamtes die Kirchturmuhren Elf und Pfarrer Mügge predigte immer noch. Eingeschlafen ist aber niemand, das war wegen der Lautstärke nicht möglich. Leute, die an der Kirche vorbeiging, konnten zwar seiner Predigt nicht folgen aber wenigstens feststellen, dass er noch auf dem Predigtstuhl stand.

Pünktlich war Pfarrer Mügge immer, was wir von seinem Vorgänger nicht so gewohnt waren. Dafür war das Ende aber immer weit offen. Der Religionsunterricht in der Schule wurde oftmals um mehr als eine halbe Stunde überzogen. Die Alltagsmesse, in die wir allmorgendlich mussten, endete oft so knapp, dass wir nicht pünktlich zur Schule kamen. Ärgerlich wurde es für uns Jungs aber am meisten, wenn die Sonntagsandacht so lange dauerte und wir mit großer Verspätung erst zum Sportplatz kamen, wenn der TuS spielte.



Nachher wurde der sogenannte pfarramtliche Unterricht in die erste Schulstunde verlegt und er musste pünktlich enden, damit die 2. Schulstunde beginnen konnte, wo-bei das erst beim 3. Mal so richtig klappte. Wie man hört, sollen zwei Schüler mit einer Bitte an den Lehrer um Verlegung nachgeholfen haben.

Man muss ihm vielleicht nachsehen, dass er vieles oft zeitlich überzog, denn Pfarrer Mügge konnte jahrelang weder eine **Armband-** noch eine **Taschenuhr** sein eigen nennen. Das hat er auf der Kanzel mal während der Predigt so erklärt und dabei eine Armbanduhr seinen Zuhörern vorgezeigt.

„Sie haben sicherlich schon festgestellt, dass ich bisher keine Uhr getragen habe und viel-fach nach der Uhrzeit fragen musste. Nun meldete sich vor einigen Wochen am Sonntag Abend bei mir an der Haustür ein junger Mann und bat mich, ihm Fahrgehalt zu leihen, er käme von einer jungen Dame aus

Echthausen, habe seine Geldbörse vergessen, wolle aber weder seine „Zukünftige“ schon gar nicht ihre Eltern um das fehlende Geld anpumpen.

Ich habe ihm das Geld geliehen, das er mir sonntags darauf zurückbringen wollte, mir aber solange seine Armbanduhr als Pfand erbeten.

Eine geraume Zeit ist vergangen, die besagte junge Dame habe ich weder vorher noch nachher mit diesen Herren gesehen und ich denke, jetzt kann ich die Uhr als mein Eigen ansehen. Ich habe die Uhr einen bekannten Uhrmacher gezeigt, er sagte, dass ich bei dem Geschäft nicht drauf gelegt hätte. “

Messdienerausflüge wie heute gab es natürlich noch nicht. Wir nahmen jedes Jahr in den Sommerferien an der Messdienerwallfahrt nach Werl teil. Dazu gingen wir zu Fuß nach Wickede und fuhren mit dem Linienbus nach Werl. Ein bis zwei Koffer trugen wir mit, in denen die Messdienergewänder gepackt waren, denn fast alle Messdienergruppen nahmen in ihrer „Dienstkleidung“ an der Wallfahrtsmesse teil. Während nach der Messe fast alle Messdiener anderer Pfarreien ihre Stullen auspackten, gingen wir mit Pfarrer Mügge in ein Restaurant und aßen zu Mittag. Oft gingen wir dann auch nicht mehr zur nachmittäglich Andacht in die Basilika zurück, sondern fuhren noch in ein Ausflugslokal und er spendierte uns noch ein Eis und eine Cola.

Einmal war das anders und auf dem Plan stand die Wallfahrtsandacht. Um die Zeit zwischen Essen und Andacht zu überbrücken, besuchten wir die Propsteikirche. Pfarrer Mügge machte für uns Messdiener eine Kirchenführung, als der Küster aus der Sakristei kam, und ihn bat, auf uns Kinder doch einzuwirken, dass wir bitte den neuen

Läufer nicht betreten sollten.

Mit „Jungs, Jungs, hört! hört! man will uns hier nicht - kommt raus, raus“ – rannte er zum Ausgang. Wir folgten und verdutzt sahen wir uns an, als wir auf die Schnelle draußen standen. Er rief dem erstaunten Küster aber an der Tür noch zu, „Was meinen Sie denn, wofür ein solcher Läufer da ist, zum darüber Laufen natürlich.“

Draußen stand ein Linienbus mit dem Ziel „Möhnesee“ da bugsierte er uns rein und schon ging es in diese Richtung. Von der Wallfahrtsandacht haben wir nichts mehr gesehen. In Bremen hieß er uns alle aber wieder auszusteigen und kehrte mit uns in den Gasthof Truernitt ein. Wie es weiter ging..., bei Truernitt traf Pfarrer Mügge Metzgermeister Hackethal aus Wickede mit dem er dort blieb. Uns schickte er nach Hause. Mir gab er 20,00 DM, trug mir auf, die Busfahrt Bremen-Wickede damit zu begleichen, gestattete von dem Restgeld noch für jeden ein Eis zu einem Groschen bei Hohoff (damaliges Lebensmittelgeschäft an der Hauptstr. gegenüber der heutigen Fleischerei Hackethal) in Wickede zu holen und gab uns mit auf dem Weg dann aufmerksam und artig nach Echthausen zurückzukehren. Am nächsten Tag habe ich abgerechnet.

Das **Glockengeläute** erfolgte noch per Hand und das Läuten wurde immer von den Messdienern erledigt, die gerade den wöchentlichen Altardienst versahen. Sie mussten dann 3 x täglich den Angelus läuten, zu den täglichen Gottesdiensten läuten und am späten Samstagnachmittag den Sonntag einläuten.

Das Sonntageinläuten und auch das Läuten vor den Sonntagsmessen erfolgte immer mit sogenannten 2 „Pausen“ also 2 mal ca. 5-10 Minuten in viertelstündlichen Abstand mit den beiden kleinen Glocken. An Hoch-

festen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten waren es drei Pausen mit allen drei Glocken.

Wenn jemand verstorben war, mussten die diensthabenden Messdiener auch das Totengeläut übernehmen. Das erfolgte so, dass die große Glocke zunächst 10 Mal im Abstand von 10 Sekunden angeschlagen wurde und dann diese Glocke (daher auch Totenglocke) 8 – 10 Minuten geläutet wurde. Bei der Beerdigungen wurde die Totenglocke solange im 10-Sekundentakt angeschlagen bis der Leichenzug an der Kirche war, dann wurde die Glocke geläutet, bis man den Friedhof erreicht hatte. Alles konnten wir immer durch die sogenannten Schalllöcher beobachten, um richtig zu reagieren. Wenn ich heute noch an das Kirchengewölbe ohne Absicherung, an die hohen Treppen und morschen Fußböden und Leitern im Turm denke, kann uns nur der liebe Gott geholfen haben, dass alles immer so gut abgelaufen ist.

Nicht gut ab lief es oft, wenn wir das Angelusgeläut, den „Engel des Herrn“ mal „vergessen“ hatten, was insbesondere im Sommer schon mal der Fall war, wenn wir uns um 6 Uhr nachmittags noch an der Ruhr beim Baden oder auf dem Sportplatz aufhielten. Dann gab es am anderen Tag Ärger mit Pfarrer Mügge. Schon mal läutete er auch selbst, so war er dann auch nicht.

Helfen und zupacken mussten wir Messdiener an vielen Stellen in der Kirchengemeinde, sowohl bei der Umgestaltung der Kirche zu den einzelnen Festtagen wie auch bei außerordentlichen Aktionen in der Kirche und im Pfarrhaus.

In der Karwoche war „dass Heilige Grab“ aufzustellen, Ostern das hl. Feuer vorzubereiten, Fronleichnam der Himmel aufzubauen, Weihnachten die Krippe und Christbäume zu gestalten usw. Pfarrer Mügge war

meistens dabei und gab die Anordnungen und arbeitete aber auch mit. Fräulein (so redete man damals unverheiratete Damen richtig an) Auguste Topp, Schneiderin und nebenamtlich Küsterin, eine zarte Person war für viele dieser Arbeiten nicht kräftig genug und unterstützte uns mit Hinweisen und Tipps.

Übrigens, seine raue Art behielt Pfarrer Mügge auch gegenüber seiner Küsterin bei und so musste sie sich manches anhören; zu uns Messdienern hat die Küsterin aber immer gehalten.

Ob der raue Ton wohl maßgeblich Frauen betraf, dass fällt mir allerdings erst im Nachhinein ein. Seine Schwester „Minna“ war seine Haushälterin. Wie das Verhältnis der beiden untereinander war, konnten wir Kinder nicht so recht erkennen. Wir hatten immer den Eindruck es war distanziert. Anders stellte es sich danach dar. An dem Tod seiner Schwester soll er doch schwer getragen haben und ist ihr auch bald zu seinem Schöpfer gefolgt.

Als Pfarrer Mügge bei der ersten Teilnahme an einer Konferenz des Dekanates Arnshausen, zu dem Echthausen früher gehörte, als neuer Priester dem Bischof vorgestellt wurde, soll er gefragt haben: „Wissen sie überhaupt wo Echthausen liegt, Herr Bischof? Nach einer allgemeinen Antwort soll er ihm die genaue geografische Lage kurz und knapp erläutert haben: „Echthausen liegt im nördlichsten Bogen der Ruhr.“ Einige Zeit danach fand die **Nachtwallfahrt der Männer zur Muttergottes nach Werl statt**. Von Echthausen ging man regelmäßig zur Abendmesse um 22.00 Uhr zu Fuß nach Werl. Als die Echthausener Männer sich im nächtlichen Werl der Basilika näherten, überholte sie das Bischofsauto, der Bischof ließ die Scheibe herunter und rief der Gruppe zu: Guten Abend ihr Männer aus Echthausen, ihr aus dem nördlichsten Bogen der

Ruhr:“ Und prompt schallte aus der Echthausener Gruppe die Stimme Pfarrer Mügges durch das abendliche Werl zurück: Gut gelernt und behalten, Herr Bischof, Hochachtung!“ Nachher musste er erst einmal den Sinn dieses Dialoges erklären.

Frau Streitbürger war lange Zeit **Organistin** und so manches mal gab es Kommentare vom Altar an die Orgelbühne gerichtet, die wir Kinder, die wir ja jeden Morgen in die Messe gingen, natürlich auch mit bekamen.

Am heiligen Abend –es kann 1953 oder 1954 gewesen sein- war am Morgen noch eine ganz normale Alltagsmesse, bei der die Orgel auf einmal versagte. Die Organistin versuchte die Orgel neu zu starten, als es nicht klappte, schloss sie den Spieltisch und verlies ihren Organistinnenplatz.

Mein Freund Reinhold (Schaefer) und ich mussten Pfarrer Mügge nach der Messe helfen „seine“ ¹ Krippe aufzubauen. Inmitten der Arbeit am Morgen des heiligen Abends erschien Frau Streitbürger in der Kirche und sprach Pfarrer Mügge auf den Ausfall der Orgel an und was man nun noch bis zum Weihnachtsfeste wohl unternehmen könne. Pfarrer Mügge fuhr Frau Streitbürger barsch an und fragte sie, was er dann wohl bitteschön am Morgen des Tages vor Weihnachten noch machen könne.

Frau Streitbürger ließ ihn, ob seiner Reaktion, stehen und verließ die Kirche, ging aber nicht nach Hause, sondern zur Orgelbühne. Sie machte die Orgel einsatzbereit uns siehe da, sie ließ sich ohne Probleme spielen. Sie schloss die Orgel wieder und ging, ohne noch mal ein Wort mit Pfarrer Mügge zu wechseln.

Sein Kommentar als die Orgel ertönte „Weiber.. Weiber.. Weiber.....“ Und, der Kommentar von Reinhold: „Hest et hort.“ (Er sprach des öfteren in solchen Fällen Plattdeutsch, so wie er es aus seinen Eltern-

haus gewohnt war und war wohl der einzige unter uns Kindern, der das konnte) Für die Nachfolgegeneration „Hast du das gehört?“ Was Pfarrer Mügge im wöchentlichen Umgang mit seinen ihm anbefohlenen Christen nicht passte, kommentierte er sonntags auf der Kanzel. Meist lang und breit und so blieb es nicht aus, dass vieles in Echthausen immer wieder zum Besten gegeben wird.

Wir Kinder waren natürlich auch immer in der Kirche und haben seine Predigten mitbekommen. Bis zum Kircheneuanbau 1972 gab es noch „Kinderbänke“, das waren Kniebänke mit davor befindlichen Sitzreihen ohne Lehne. Die Sitzreihen dienten als Ablage für Gesangbücher und Schulranzen in der Alltagsmesse. Während der Predigt –und nur dann- setzten sich die in der Vorbank knienden Schüler dort hin.

Mir fällt einiges aus solchen Predigten ein:

- In der Nachkriegszeit war es wohl üblich, dass es bei besonderen Familienfeiern am Abend noch eine Bockwurst mit Kartoffelsalat gab. Bei Taufen, Hochzeiten und sonstigen Anlässen mit Kirchgang, war natürlich auch immer der Geistliche eingeladen. Pfarrer Mügge war wohl kein Freund von Kartoffelsalat und ließ dann auf der Kanzel verlauten. Echthausener Frauen können nicht richtig kochen, es gibt immer nur Bockwurst mit Kartoffelsalat.
- Seine Beispiele für christlich glauben und jemanden überhaupt glauben ist hinreichend bekannt. Dazu führte er einmal aus: „Wir müssen alle glauben, dass es Amerika gibt, (auf einmal sah er Fritz Luig in der Kirche) nur Herr Luig, der braucht es nicht zu glauben, der war schon mal da.“
- Auch die Politik war auf der Kanzel nicht tabu, sowohl die örtliche, wie

auch die überörtliche. Überdeutlich versuchte er einmal, Vertreter der in Echthausen sehr stark vorhandenen Zentrumsparlei zum Übertritt in die CDU zu bewegen. Er war mitten in seiner Predigt in einer Männerandacht als man eine Stimme vernahm: „Das geht zu weit.“ und man hörte jemanden die Kirche verlassen

- Vor Wahlen kam es dann auch schon einmal vor, dass Pfarrer Mügge auf der Kanzel den Stimmzettel erklärte und den Kirchenbesuchen auch unzweideutig zeigte, wo sie das Kreuzchen machen mussten, nämlich bei der Partei mit dem „C“
- Die Westfälische Rundschau war für Pfarrer Mügge eine politisch links gerichtete Zeitung. Das war für ihn als Katholik nicht akzeptabel und er verkündigte deutlich von der Kanzel, dass die Rundschau keine Zeitung für eine christliche Familie sei. Daraufhin suchten ihn Redakteure der Rundschau auf, um ihn zur Rücknahme dieser Aussage zu bewegen. Er aber berichtete in der Predigt am nächsten Sonntag von dem Besuch, erklärte dass er sich nicht auf das Ansinnen eingelassen habe und es auch nicht werde und wiederholte laut: „Die Westfälische Rundschau ist keine Zeitung für eine christliche Familie.“
- Wenn Brautleute heirateten (heiraten mussten, sagte damals der Volksmund), weil ein Kind unterwegs war, war das natürlich für einen Pfarrer –besonders zu seiner Zeit- undenkbar. Das er darüber predigte war natürlich. Einmal schloss er seine Predigt mit dem bemerkenswerten Satz: Das Wort Hochzeit

bedeutet „HOHE (schöne, gute, erfreuliche) ZEIT“ und nicht „HÖCHSTE ZEIT“

- Anton Bauerdick fielen bei der Predigt gern die Augen zu. Ein Nachbar hatte aber festgestellt, dass das bei den Predigten von Pfarrer Mügge nicht mehr der Fall war und er sprach ihn an: Anton, die schläfst ja nicht mehr während der Predigt. Antwort: Bei dem kann'ste ja nicht schlafen.
- Es war die Zeit, in der die Atommächte ungeniert ihre Atombomben testeten. Bei einer anhaltenden Schlechtwetterperiode wurde in der Presse die Frage aufgeworfen, ob nicht die Versuche sich auf die Witterungsverhältnisse auswirken würden. Pfarrer Mügge kommentierte das regelmäßig auf den Kanzler und stellte dazu fest, der Herrgott macht das Wetter und lässt sich auch nicht von den Atommächten da hinein pfuschen. Eines Tages kam ich vom Bus und ging die Mittelstraße herauf. Es war ein Wetter, an dem man sprichwörtlich keinen Hund vor die Tür jagen konnte. Vor mir ging jemand, der auch mit seinem Schirm gegen Wind und Starkregen kämpfte. Als ich ihn fast eingeholt hatte, drehte sich der Mann um, es war Pfarrer Mügge. Er rief mir zu: „Ich denke, das Wetter kommt doch von den Atombomben, ein solches Wetter kann uns der Herrgott gar nicht schicken.“
- Am Patronatsfest, dem 22. Januar, fand in unseren Kinder- und Jugendjahren immer ein Levitenhochamt statt. Ich nehme an, Pfarrer Mügge hatte in einem Jahr versäumt, sich rechtzeitig um zwei Geistliche zu bemühen, die mit ihm dieses Amt dann zelebrierten. In seiner Predigt am Patronatsfest begründete

er das ausgefallenen Levitenhochamt dann so: Ich bin nach Wickede gegangen und las schon am Ortseingang ein Plakat „Ganz Wickede ist verrückt.“ Na ja dachte ich, Verrückte solltest du nicht fragen und bin in den Bus nach Menden gefahren. Schon am Bahnhof stand auf einem Plakat: „Ganz Menden ist verrückt!“ Da hab ich mir gedacht, meine Amtsbrüder haben wohl genug damit zu tun, dass ihre Schäflein wieder normal werden, nächstes Jahr wird's dann wohl wieder klappen. (Es war Vorkarnevalszeit und eine auswärtige Karnevalsgesellschaft bot wohl Karnevalsveranstaltungen unter diesem Motto in den umliegenden größeren Gemeinden an.)

- Es gab wohl eine Zeit, als man gern einen Gummibaum zum Geschenk machte und so gab es bei einer Hochzeit offensichtlich mehrere, die zu diesem Anlass einen solches Geschenk ausgewählt hatten. „Schon wieder ‚nen Gummibaum“ zitierte Pfarrer Mügge am nächsten Sonntag auf der Kanzel und belehrte seine Zuhörer, dass es unhöflich sei, auf ein Geschenk so zu reagieren.
- Er hat noch über vieles gepredigt und nicht selten Echthausen auch Schlafhausen auf der Kanzel genannt, wenn nicht alles so klappte wie er das wollte, zufrieden war er aber immer mit den Echthäuser Kollektenergebnissen. Wir sind einfache Leute und da gibt es nicht so viel Geld wie z.B. in Wickede mit seinen Geschäftsleuten und Fabrikanten, pflegte er zu sagen. Wenn er für die Kirche sammelte, wusste er das aber immer gut darzustellen. Bei der ersten Renovierung der Kirche unter seiner Regie (viele Echthäuser konnten ihm

bei der Neugestaltung des Innenraumes nicht folgen) fehlten ihm nach der Ausmalung noch die Mittel für die Erneuerung des Fussbodens. In der Predigt legte er den Besuchern die Kollekte für den Fußboden ans Herz und führte aus, unsere Kirche sieht z.Zt. so aus wie eine schön herausgeputzte Jungfrau, die keine Seidenstrümpfe an hat.

Ansprachen hielt Pfarrer Mügge auch immer **am Grab** bei den Beerdigungen. Diese waren nicht kurz und man musste auch bei widrigen Wettersituationen aushalten.

Dabei traf auf ihn weniger der Spruch zu: „Es wird nirgendwo mehr gelogen als nach der Jagd und am Grab.“ Er lobte die Verstorbenen - fand aber auch deutliche Worte. Dankte pflegenden Angehörigen und nannte sie namentlich und mahnte und ermahnte.

Bei der Beerdigung von Anton Bauerdick (Hecken Anton) stellte er in der Predigt fest, „Er war der beste von Bauerdicks“. Die Geschwister meinten ob dieser Wertung, doch nicht richtig gehört zu haben, wobei einer sogar zum (kleinen) Freundeskreis von Pfarrer Mügge zählte, wie die Echthäuser es einschätzten.

Bei Schäfer Blanke, der bei der Rettung eines seiner Schafe in ein Wasseraufbereitungsbecken von Gelsenwasser gefallen und ertrunken war, war natürlich seine Grabrede vom Evangelium über den guten Hirten getragen.

Bei Bernhardine Plümper (Plümpers Tante Dina, Gastwirtin) wurden die leiblichen Werke der Barmherzigkeit „Die durstigen tränken“ und „die Hungrigen speisen“ immer wieder bemüht.

Im Übrigen waren all seine **Predigten** von vielen **Wiederholungen** geprägt, sowohl

innerhalb einer Predigt als auch zu verschiedenen Zeiten. Vielleicht kein Wunder, denn ein Konzept haben wir Messdiener nie gesehen. Manchmal hatte man den Verdacht, dass seine Eindrücke oder Gedanken auf dem Weg vom Altar zum Predigtstuhl in lange Ausführungen während seiner Predigt mündeten. Es gab höchstens einen Zettel über die Verkündigungen von der Kanzel, denn einen Pfarrbrief gab es noch lange nicht.

Pfarrer Mügge erzählte dazu gerne den Witz, dass sich Pfarrangehörige über die vielen Predigtwiederholungen ihres Pfarrers beim Bischof beschwert hätten. Der Bischof ließ den Pfarrer kommen und dieser nahm, wohlwollend was auf ihn zukam, drei seiner Kirchenvorstandsmitglieder mit. Als der Bischof ihn bat, zu der Beschwerde Stellung zu nehmen, wandte er sich an die KV-Mitglieder und forderte sie auf, von der Predigt des letzten Sonntags zu erzählen. Als sie alle drei stockten erklärte er: Da sehen Sie Eminenz, warum ich so oft dasselbe predigte. Es muss ja wenigstens etwas hängen bleiben und nach dem 3. Mal am letzten Sonntag scheint das noch nicht der Fall gewesen zu sein.

Nach dem Tode seiner Schwester lebte er allein im Pfarrhaus. Es war die Zeit des II. Vatikanischen Konzils. Er erzählte dann gern, er hätte eine Annonce aufgegeben um eine neue Haushälterin zu finden. Diese Anzeige hätte er mit dem Zusatz versehen, bei günstigem Ausgang des Konzils Heirat nicht ausgeschlossen.

Pfarrer Mügge war also durchaus kein verkiffener Mensch, wenn das auch manchmal bei vielen Schilderungen so den Eindruck hatte. Er war im Gegenteil gern in Gesellschaft, aber das Feiern durfte nicht um ihn gehen. Die Echthäuser staunten nicht schlecht, als er bei seinem ersten Schützenfest sich der Schützenmütze eines

Schützenbruders ermächtigte und diese während des ganzen Festes stolz trug. Das war bisher undenkbar gewesen. Im nächsten Jahr nannte er eine Schützenmütze mit entsprechender Präseskokarde sein eigen. Die Schützenfeste und auch die anderen Dorfveranstaltungen besuchte er immer und auch ausgiebig.

Auch bei Familienfesten, zu denen er eingeladen war, war er meistens nie der erste, der den Heimweg antrat.

Seinerzeit galt noch das Nüchternheitsgebot von Mitternacht an für den Empfang der heiligen Kommunion am Folgetag. Wenn Pfarrer Mügge noch um 0 Uhr in froher Runde saß, genehmigte er sich noch ein Glas und erklärte dann: Echthausen liegt ja ungefähr in der Mitte unserer Zeitzone. Also ist Mitternacht in Echthausen genau erst um 0.35 Uhr und somit darf ich noch ein Gläschen mittrinken. Dann war aber unumstößlich für ihn Schluss.

Wie gesagt selbst feiern tat er nicht gern. Fielen doch in seine Echthäuser Zeit sein 40-jähriges Priesterjubiläum und auch runde Geburtstage. Es war sein 70. (oder 75.) Geburtstag (er war am 01.11.1989 geboren und so fiel sein Geburtstag immer auf den Feiertag Allerheiligen) Die kirchlichen Gremien und Gruppen und die Echthäuser Vereine hatten sich abgesprochen, ihn nach dem Festhochamt vor der Kirche zu empfangen um ihm zu gratulieren, wobei der Echthäuser Gesangverein mit seinem Dirigenten gekommen war, um ein Ständchen zu bringen. – Alles geheim.

Pfarrer Mügge hatte doch irgendwie Wind davon bekommen und kam nach der Messe nicht aus der Kirche. Als jemand nach ihm sehen wollte, stellte dieser fest, dass er sich in der Sakristei eingeschlossen haben musste und sich auf Klopfen nichts tat.

Dann versuchte Hugo Bauerdick, ein enger Bekannter und Vertrauter von Pfarrer Mügge sein Glück und wollte ihn dazu bewegen heraus zu kommen. Auch das blieb ohne Antwort und dem gemäß auch ohne Erfolg. Schmunzelnd auch ein wenig ärgerlich verließen sicherlich an die einhundert Vereinsvertreter und sonstige Kirchenbesucher den Kirchplatz. Auf eine Erklärung dazu oder gar eine Entschuldigung brauchte niemand zu warten, er wollte nicht selbst im Mittelpunkt stehen.

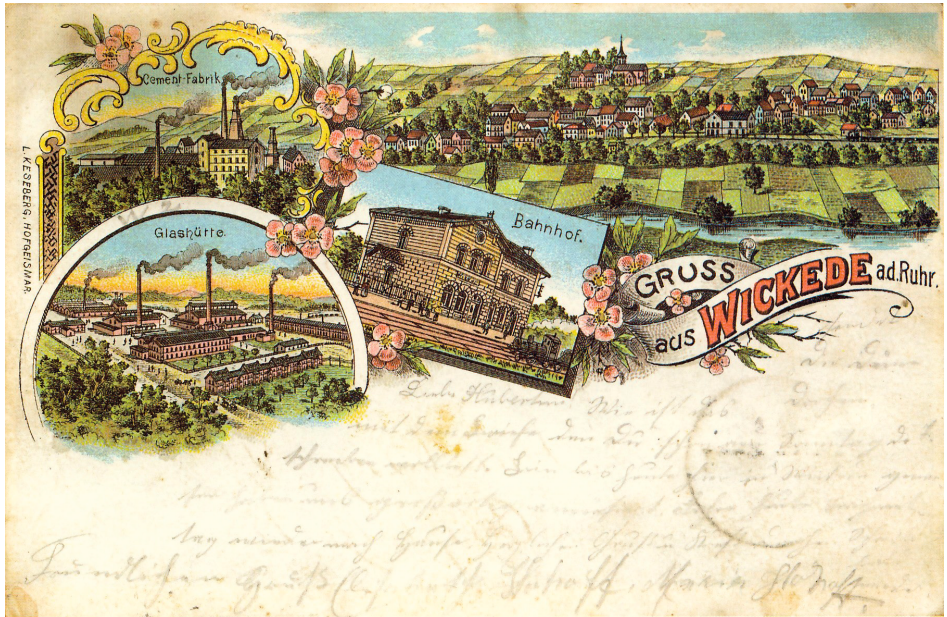
So ist Pfarrer Mügge auch heute noch in aller Munde derer, die ihn gekannt und erlebt haben. Viele würden diesen Aufzeichnungen noch mehrere Seiten hinzufügen können und auch mir würde sicherlich noch

das ein oder andere einfallen. Das er sich bei Sachen, die ihm wichtig erschienen einmischte, hat er uns als Jugendliche mal so erklärt: „Immer habe ich mich geärgert, dass ich als Geistlicher im Dritten Reich nicht nachdrücklicher meine Meinung gesagt habe, das soll mir nicht wieder passieren.“ Pfarrer Mügge war während des dritten Reiches Pfarrer in Massen bei Unna. Nachträglich hat man von dort gehört, dass er seine ablehnende Haltung zum Nationalsozialismus nicht verhehlt hat und durchaus auch mutig öffentlich vertreten hat. Mehr dazu steht in einer Festschrift der Kirchengemeinde Massen, in der auch das dortige Wirken von Pfarrer Mügge gewürdigt wurde.

¹ „Seine Krippe“: Pfarrer Mügge hatte die bis zu seinem Dienstantritt in der Kirche vorhandene Krippe abgeschafft und die Figuren durch große von Kirchenmaler Ewers aus Werne auf Sperrholz gemalte Figuren ersetzt. Auf dem Altar unter Einbeziehung des Tabernakels waren Jesus in der Krippe mit Maria und Josef platziert. Nur die Hirtenszenen waren auf einem eigens errichteten Podium aufgebaut. Vielen Echthausern gefiel die neue Krippe nicht und halfen dann auch nicht mehr bei der weihnachtlichen Ausschmückung der Kirche. Das machten dann „per Dienstbefehl“ die Messdiener.



Haus Arndt an der Hauptstraße um 1900



Postkarte um 1910



Luftbild Kloster der Styler-Mission

Scheda:

Kloster – Rittergut – Landwirtschaftlicher Betrieb

Von Hartmut Platte, Werl

In der Bauerschaft Bentrop des Kirchspiels Bausenhagen (heute Fröndenberg/Ruhr) lag das Prämonstratenserstift Scheda (heute Wickede/Ruhr). Die erstmalige Erwähnung Schedas erfolgte in einer Urkunde aus dem Jahr 1147, in der bezeugt wird, dass hier zu jener Zeit schon eine Kirche existierte, die dem heiligen Severin und der heiligen Muttergottes geweiht war. Urkundlich findet man den Namen in verschiedenen Schreibweisen: Segor, Sceitha, Scethen, dann wieder Sceida, Sceide oder ähnlich. Der Name deutet möglicherweise auf die Grenze/Scheide, die hier zwischen der Herrschaft Ardey und der Grafschaft Arnsberg verlief, die beide zur Zeit der Klostergründung schon bestanden haben.

Ein abseitig gelegener Platz und nicht eine Burg wird nach der Gründungssage die Stätte gewesen sein, wohin die adelige Frau Wiltrudis und ihr Sohn Rathard aus dem Geschlecht der Edelherren von Ardey (wahrscheinlich identisch mit den Edelherren von Rüdenberg) um 1143 Prämonstratenser aus Cappenberg (heute Selm) beriefen.

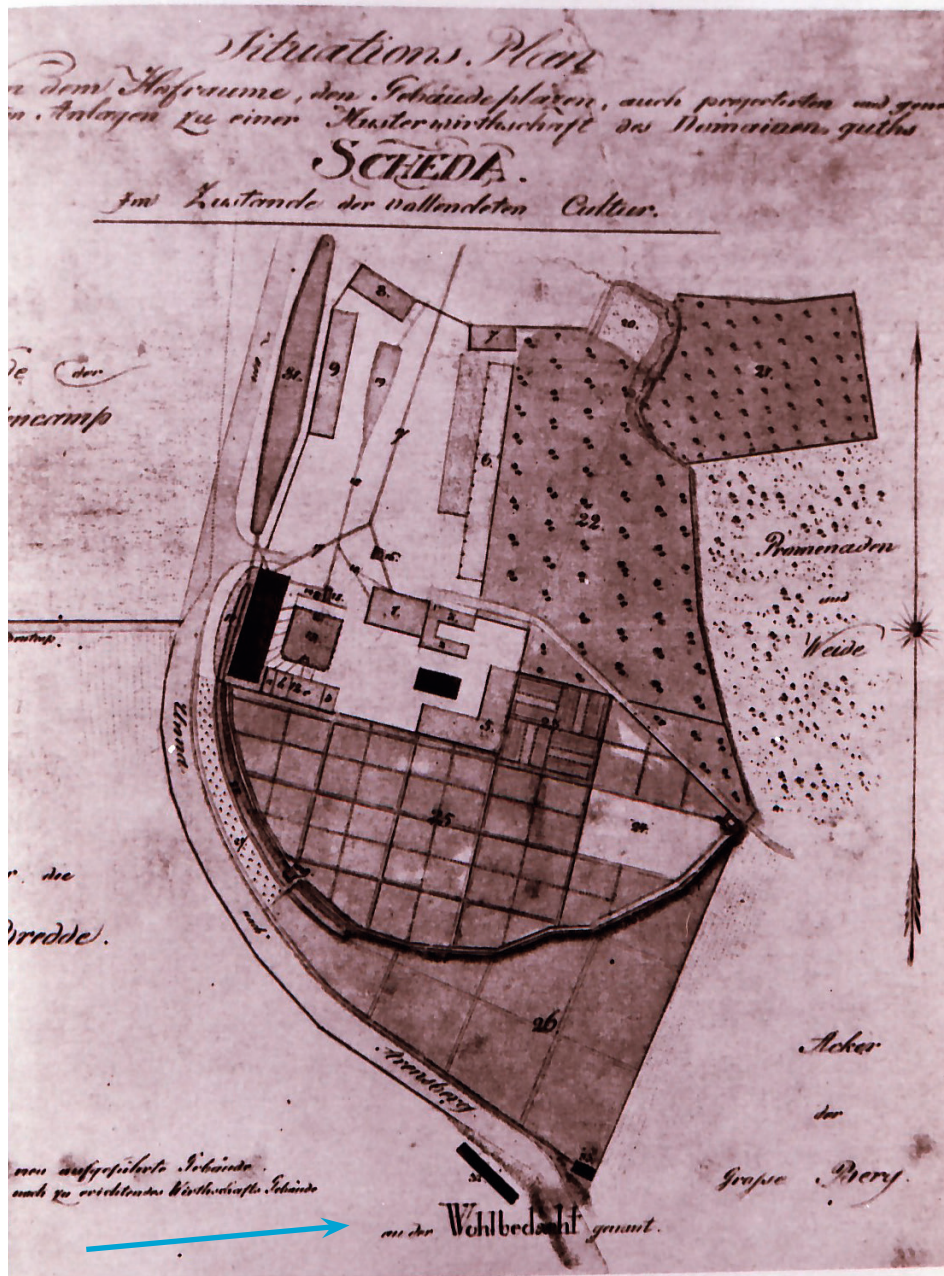
Im Jahre 1861/62 erbaute, zurzeit sehr heruntergekommenes Gutshaus, hing jahrelang ein Ölgemälde (165 x 196 cm), das um 1624 unter Propst Wilhelm Grüter bereits erwähnt wird. Dargestellt ist die legendäre Szene, wie die aus dem Orient zurückgekehrten Söhne der Gräfin Wiltrudis ihrer Mutter wohl Vorhaltungen machen wegen der Stiftung des Klosters. Die Söhne tragen Ritterrüstungen und Federbüsche auf den Helmen, im Hintergrund sind zwei Mohren zu sehen, die Pferde führen. Gräfin Wiltrudis ist mit einem dunklen Gewand und

einem weißen Schleier dargestellt. In der rechten Hand hält sie ein Gebetbuch. Im Hintergrund erkennt man sehr schemenhaft, wie Handwerker mit Bauarbeiten an einer Kirche oder einem anderen Gebäude beschäftigt sind. Über der Szene schwebt ein Engel, der einen weiß-rot geständerten Wappenschild trägt, das Wappen der Edelherren von Ardey. Am unteren Bildrand ist eine lateinische Inschrift zu lesen, die auf den Inhalt der Darstellung Bezug nimmt:

„Wiltrudis vidua divinitus illuminata De-struxit castrum condens venerabile claustrum Se, sua cum natis dedit ad cultum deitatis“

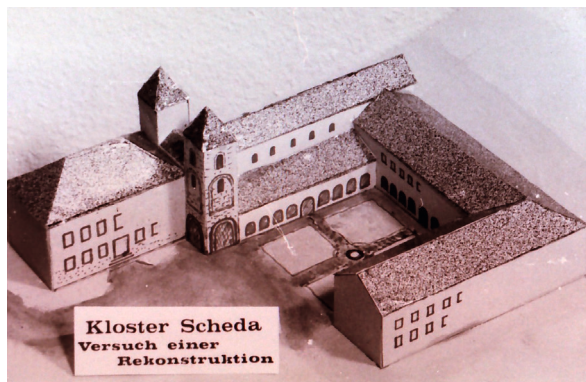


Übersetzung: „Die Wittib Wiltrudis Hoch geboren, hat für das Zeitliche den Himmel aus erkoren, verendert dero halben ihr Nobel Hauß und Hoff, zu ihrer Seelen Heyl und Gottes Loff, in ein Monichs Closter Scheida



Planung für die Domäne Scheda, StAM, Reg. Bez. Urensberg, Bartenstg. Nr. 92

genandt, in Westphalen auff der Ruhr wohl-
bekannt; gibt dazu nicht allein ihr gut eben:
Sondern auch sich und ihre Kinder dane-
ben.“ Das Bild befindet sich heute in Cap-
penberg im Besitz der Familie von Kanitz.
Als Prämonstratenserkloster wird Sched-
a erstmalig in einer Urkunde des Papstes
Cölestin III. aus dem Jahr 1197 erwähnt.
Bekanntester Probst der ersten Jahrhunderte
war Hermann I. (Judaeus), der 1170 eine
Schrift über seine Konvertierung vom Ju-
dentum zum Christentum verfasste.
1147 war Scheda mit Brüdern und Schwe-
stern belegt, doch seit 1152 ist nur noch von
Brüdern die Rede. Mit hoher Wahrschein-
lichkeit bildeten die in Scheda nicht mehr
erwähnten Frauen den Gründungskonvent
des Klosters Oelinghausen, möglich wäre
auch eine Abwanderung in das benachbarte
Fröndenberg, wo ein Frauenkloster, gemäß
eine Gründungslegende auf Bestreben eines
Schedaer Mönches, im Entstehen war.



Das Kloster gelangte zu hoher Bedeutung
und großem Wohlstand. Ansehnlicher Be-
sitz beiderseits der Ruhr gehörte dazu und
1185 überließ Graf Ludwig von Arnsberg
für seinen Sieg an der Echthausener Ruhr-
brücke dem Kloster einen Anteil an Hof
und Fischerei zu Wickede. Zum Ende des
Mittelalters war Scheda zu einer Versor-

gungsstätte der nachgeborenen Söhne des
Adels geworden. Um die Mitte des 14.
Jahrhunderts war ein gewisser Niedergang
der Klosterzucht zu erkennen. Ende des 15.
Jahrhunderts führte Probst Rotger von Lahr
eine Reform durch und sanierte das Kloster
auch wirtschaftlich.

Während der Reformation blieb Scheda der
alten Lehre treu. Seit Ende des 16. Jahrhun-
derts und während des 17. Jahrhunderts ka-
men schwere Bedrängnisse über das Kloster.
Spanier und Niederländer plünderten Sched-
a und nahmen 1601 Propst Dietrich von
Hatzfeld gefangen. Im Verlauf des Dreißig-
jährigen Krieges (1618-1648) brandschatz-
ten hessische und schwedische Truppen das
Kloster. Die Folge war eine erneute sittliche
Verwahrlosung unter den Ordensleuten.
Mehrere Mönche der Abteil Knechtsteden
(Dormagen) wurden nach Scheda entsandt,
um die unhaltbaren Zustände zu verbessern.
Einer von ihnen, Wilhelm Grüter, wurde

1622 dem Propst als Koadjutor
und Administrator zur Seite ge-
stellt.

Da Grüter bürgerlicher Herkunft
war, wurde er mit Hilfe des mär-
kischen Adels im Jahr 1631 mit
zehn weiteren bürgerlichen Or-
densleuten vertrieben, er starb im
nächsten Jahr. 1660 bestätigte der
Große Kurfürst förmlich den her-
kömmlichen adeligen Charakter
des Stiftes Scheda. Am 25. März
1673 wurde Scheda durch fran-
zösische Truppen geplündert und

stark beschädigt. 1726 fielen die Nebenge-
bäude einem Feuer zum Opfer und wurden
nur behelfsmäßig wieder aufgebaut. Im Sie-
benjährigen Krieg (1756-1763) hatte Scheda
wiederholt unter starken Einquartierungen
zu leiden. Am 23. Juni waren französische
Dragoner in der Gegend und besetzten das
Kloster. Während der langen Kriegszeit ging

der Vermögensstand immer mehr zurück, zumal auch die Abgaben der Untertanen vielfach nicht einzutreiben waren, wie die lückenhaften Einkünfte-Verzeichnisse aus jener Zeit bekunden. Nach dem Ende des Krieges entwickelte sich das friedliche Leben auf Scheda zusehends. Allerdings war die Glanzzeit der Klöster fast überall beendet. Ende des 18. Jahrhunderts hatte das Kloster einen ausgedehnten Besitz, der sich über die Südostecke des heutigen Kreises Soest erstreckte. Auch in den kurkölnischen Ämtern Menden und Werl war es begütert. Mit der Säkularisation waren die Tage der Prämonstratenserherrlichkeit gezählt. Einer von der preußischen Regierung in Arnsberg vorgenommenen Erhebung zur Vermögensfeststellung vom 13. März 1804 ist zu entnehmen, dass neben Probst v. Daell nur noch vier adelige Konventuale auf Scheda lebten. Das Vermögen samt Gebäuden und nutzbarer Flächen wurde auf etwas über 200.000 Taler geschätzt. An Knechten, Mägden und sonstigen Bediensteten gehörten über 40 Personen dem Klosterhaushalt an.

Ein Dekret der Regierung des Großherzogtums Berg vom 19. August 1809 verfügte in französischer Zeit die förmliche Aufhebung. Der letzte Propst starb 1821 und wurde in Fröndenberg neben der letzten dort bis 1812 amtierenden Äbtissin Lisette von Boenen (verstorben 1819) beigesetzt.

Scheda war fortan Domäne (= Staatsgut). Kirchengeräte wurden verkauft und verschenkt, die Kirche bis 1817 Kirche abgerissen. Ein Teil der Kirchenbänke kamen in die Dorfkirche von Bausenhagen.

Die Domäne Scheda pachtete im Jahr 1810 der Landwirt Uflacker von der Großherzoglich Bergischen Regierung auf die Dauer von 30 Jahren. Schon 1822 wurde der Pachtvertrag von den seit 1815 wieder preußischen Behörden wegen Rückstands der Pachtzahlungen aufgehoben. Uflacker

hingegen führte an, er habe umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt, wie u.a. die Errichtung einer Brennerei, eines Gebäudes für Arbeiter (Wohlbedacht), in dem zehn bis zwölf Paare leben konnten, sowie eine Wasserleitung, die vom „Grünenbaum“ bis zum Gut verlegt wurde. Auch neue Wege habe er geschaffen und Waldgrund urbar gemacht. Uflacker forderte von der Regierung einen Schadensersatz von 70.000 Reichstalern. Da er im Laufe des Prozesses starb, war seine Witwe letztendlich mit einer Entschädigung von 15.000 Reichstalern zufrieden. Während der Prozesszeit wurde das Gut von



GutsverwalterHeine beim Erntedankfest 1957

einem Administrator namens Reen verwaltet. Die Landwirtschaft soll in seiner Zeit nichts eingebracht haben.

Zwischenzeitlich hatte im Jahr 1823 Reichsfreiherr Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein aus Cappenberg die Domäne Scheda mit 209 Hektar für 41.000 Reichstaler gekauft. Er erwarb 1828 aus altem Klosterbesitz noch weitere 33 Hektar dazu. 1825 erreichte Scheda den Status eines Rittergutes und bildete zusammen mit Cappenberg seit 1826 eine Standesherrschaft. Durch die Heirat mit Steins Tochter Therese wurde Ludwig Friedrich Graf von Kielmansegg

Besitzer der Güter. Im Erbgang gelangte Scheda später die Familien von der Groeben und von Kanitz.

1828 pachtete der erst 18-jährige Friedrich Sümmermann vom Gut Korten in Ostbüren das Gut. Über drei Generationen blieb Scheda in der Pachtung dieser Familie, die auch die Standesherrschaft nach dem Tod des Freiherrn vom und zum Stein im Provinziallandtag vertraten.

Seit 1911 war der Landwirt Friedrich Schulte-Altendorneburg aus Unna Pächter von Scheda. Im Landwirtschaftlichen Güteradressbuch von Westfalen aus dem Jahr 1921 erscheint Scheda mit einer Gesamtgröße von 315 Hektar und einem Viehbestand von 20 Pferden, 70 Kopf Rindvieh, 60 Schafen und 120 Schweinen.

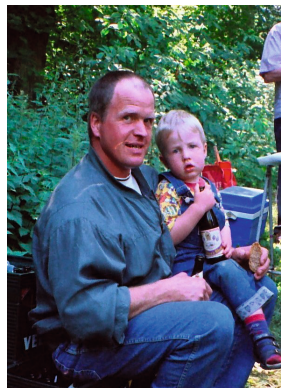
Eigentümerin war die in jenem Jahr auf Schloss Cappenberg lebende Gräfin Mathilde von der Gröben geb. Gräfin von Kielmansegg. 1931 weist das Güteradressbuch 353 Hektar, davon 38 Hektar Wald, auf. Eigentümer war Oberleutnant a.D. Albrecht Graf von Kanitz auf Schloss Cappenberg. Ab Ende der 1930er Jahre wird ein Heine als Verwalter auf Scheda genannt und danach Konrad Schröter, die beide aus Ostdeutschland stammten. Seit dem 1. Januar 1979

verwaltete der engagierte Landwirt Erich Lindgens als Betriebsleiter das Gut mit einer Größe von 310 Hektar. Der größte Teil des Grundbesitzes wurde als Ackerland genutzt, der etwa 20 Hektar große Wald war wirtschaftlich unbedeutend. Ab 1980 verzichtete man aus wirtschaftlichen Erwägungen auf jegliche Viehhaltung und die Eigenjagd war verpachtet. Die Zeit von Erich Lindgens und seiner Ehefrau Irmgard brachte für Scheda einen großen wirtschaftlichen Aufschwung. Mit dem Weggang der Familie Lindgens Ende 1997 übernahm die Gräfin von Kanitz'sche Verwaltung die Bewirtschaftung von Scheda wieder in Eigenregie und setzte zum 1. Januar 1998 den Betriebsleiter Sauerwald ein, der sich mit der biologisch-dynamischen Bewirtschaftung der Ackerflächen des großen Gutes identifizieren konnte. Unter anderem baute er für die bekannte münstersche Brauerei „Pinkus Müller“ Bio-Gerste zum brauen von Bio-Bier an. Die Entscheidung für diese Wirtschaftsform kam von der Gräfin von Kanitz'schen Verwaltung in Cappenberg, war offensichtlich aber nicht von Erfolg gekrönt und dauerte nicht lange. 2007 endete die alte Geschichte dieses Adelsgutes, und die Flächen, einschließlich der Gutsgebäude, wurden ver-

kauft. Ein Landwirt aus Menden-Bösperde kaufte insgesamt 140 Hektar bestes Ackerland und verpachtete dieses an benachbarte Landwirte aus dem Raum Fröndenbergl-Warmen. Eine Investitionsfirma aus Düsseldorf, die schon in der Gemeinde Lippetal landwirtschaftlichen Grundbesitz hatte, erstand 2011 die restlichen 120 Hektar sowie die Gebäude.



Konrad Schröter und Ehefrau



Betriebsleiter Sauerwald mit Nachwuchs

DAS KAPITAL – 150 Jahre danach – Und dann in Wickede (Ruhr)

Erinnerungen von Kunibert E. Knieper †

Die Johannes-Loge „Zur alten Linde“ in Dortmund hatte zu einem Gästeabend eingeladen und als Referent den Bruder, Dr. rer. pol. Ralf PIEPER, Uni Wuppertal, verpflichtet.

Der interessante Vortrag aus der Sekundärliteratur zu dem Thema „Das Kapital“ von Karl Marx mit interessanten Akzentuierungen kam bestens an; die anschließende Diskussion, an der sich ausgesprochen viele Gäste beteiligten, wertete den Vortrag noch einmal auf. Zum Schluss dieser Diskussion meldete ich mich zu Wort mit meinem Erleben „Das Kapital im Jahr der Wiedervereinigung bis heute“ und mit einer Ergänzung in Wickede (Ruhr)!

Im Jahr der Wiedervereinigung waren in 1989 die Grenzen zu den östlichen Bundesländern auf einmal offen. Mein Ziel war die Lutherstadt WITTENBERG als geistiges Zentrum des Humanismus und als Wirkungsstätte Martin Luthers. Ich wollte erleben die Wittenberger Schlosskirche mit dem Anschlag der 95 Thesen Martin Luthers. Ich musste verstehen, dass diese Thesen – wenn sie tatsächlich im Eingangsbereich angeschlagen gewesen sind – mittlerweile vergilbt oder nicht mehr vorhanden waren. Auf wiederholtes Fragen konnte ich keine Antwort erhalten, an welcher Tür der Schlosskirche diese Thesen angeschlagen gewesen sind. Ich habe die Thesentür in der Schlosskirche nicht gefunden.

Nach den vergeblichen Bemühungen haben wir ein Lokal für ein Mittagessen gesucht. Erst beim siebten Anlauf haben wir einen Tisch bekommen mit dem Erleben, dass für mich auf der Speisekarte zum ersten Mal der

Begriff „Sättigungsbeilage“ zu lesen war. Mein Zwischenergebnis war: Kunibert, du bist zu früh, wenn du wartest, bis sich alles verändert hat, wird es länger dauern!

Aber zur Sache: Nach den vergeblichen Bemühungen in Wittenberg wurde der Ausflug fortgesetzt in DESSAU, um das bekannte 1926 errichtete BAUHAUS von Walter Gropius kennenzulernen.

Nach meinen bisherigen Ausführungen nunmehr Hinweise zum Thema „Das Kapital“.

Ich wollte etwas erleben und auch als Erinnerung aus der Wiedervereinigung mitnehmen. Ich bin in eine Buchhandlung gegangen und habe nach aktuellen Büchern gefragt. Als Auskunft wurde mir traditionell „Der Renner“ offeriert, und zwar „Das Kapital“ von Karl Marx. Die Verkäuferin erklärte mir, dass jeder Abiturient dieses Buch beten konnte, nunmehr aber – nachdem die Grenzen offen waren – seit der große Einbruch im Verkauf entstanden. Wegen meiner Aufmerksamkeit zum „Das Kapital“ wurde ich mit der Frage konfrontiert: „Sind Sie studiert?“

Diese Frage hatte man mir bisher nie gestellt, ich habe ausweichend bejaht, dass das so sein könnte. Ihre Beantwortung war, dann wäre ich auch prädestiniert für den 2. und 3. Band:

Der Zirkulationsprozess des Kapitals sowie der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion.

Auch diese beiden Bände müsste ich in jedem Fall lesen, da jeder Genosse, der sich zu „höheren Weißen“ aufarbeitete, auch diesen 2. und 3. Band zu lesen gelernt hätte.

Persönlich war bei mir immer die grobe Erinnerung, was in diesem ersten Band publiziert war, so dass ich persönlich mir sagte: Kunibert, das ist für dich kein Thema. Du bist in einer anderen Spur.

Die Unterhaltung ging weiter mit meiner Frage, wo die Verkäuferin „Das Kapital“ denn jetzt bunkerte. Da „Das Kapital“ von heute auf morgen nicht mehr verkäuflich war, hatte sie das Lager im Keller voll. Mit diesem Bestand hätte sie mehrere Abiturjahrgänge bedienen können. Die Offerte ging weiter, dass diese vorhandenen Bestände in guter Qualität gedruckt und gebunden und auch als Geschenk genutzt werden könnten. Die Verkäuferin stand vor dem Problem, die Keller von dem „Alten Kapital“ zu entsorgen, um neue interessante westdeutsche Literatur zu bevorraten, die Verkäuferin brauchte die Lagermöglichkeit. Und ich stand da in dem Gedanken, etwas traditionelles aus der Wiedervereinigung käuflich zu erwerben. Das Verkaufsgespräch ging weiter, dass mir angeboten wurde, jeden Band nicht zu einem Preis von bisher vielleicht 18,50 DM zu kaufen, sondern zu einem Sonderpreis von 1,00 DM pro Band. Ich wollte was Gutes tun und sprach mich deutlich an: Kunibert, du bist Pfadfinder gewesen und hast als Junge schon täglich eine gute Tat versprochen.

Ich habe nach dem Transfer gefragt, ob man diesen Bestand insgesamt kaufen könnte und ob sie den an meine Heimatadresse transferieren könnte. Das war zu umständlich und es bot sich nur an, den Kofferraum des PKW's völlig überfüllt auszunutzen für „Das Kapital“ in vielen Stücken. Ich habe mich entschieden für „Das Kapital“ von Karl Marx. In Band 1 zum Thema: Der Produktionsprozess des Kapitals und Band 2 sowie Band 3, wie schon oben erwähnt.

Von meiner lieben Frau wurde ich aufmerksam gemacht, ob das jetzt das sog. „Zweite

Buch“ für unseren Haushalt sein sollte, der doch schon gut bestückt war. Das war der Anfang der Geschichte in Dessau. Und es ging weiter in meinem Heimatort in Wickede (Ruhr) – alles vor über 25 Jahren -!

Als Geschenk für Abiturienten war die Zeit abgelaufen. Als Geschenk zur Erstkommunion oder Konfirmation – selbst als Zusatzgeschenk – war die Zeit auch noch nicht reif. Mittlerweile hat ein Print-Produkt an Wert verloren, aber ich stand da mit einem Kofferraum voll Büchern zum Thema „Das Kapital“ in Wickede (Ruhr). Übrigens hatte beim Verkauf die Verkäuferin mich aufgeklärt, das sei der Karl Marx aus Trier und ich habe ergänzt, das wäre nicht der Marx aus Geseke und aus der Kommende in Dortmund.

Als der Arbeitskalender der Loge aufgelegt wurde, kam bei mir die Erinnerung auf, dass ich doch „Das Kapital“ in großen Mengen in meinem Keller eingelagert hatte. Ich lebte in einer Unwissenheit, dass meine Frau vielleicht im Laufe der Jahre diesen Schrank entsorgt haben könnte, aber bei mir kam Vertrauen auf, dass mir eine Müllentsorgung in dieser Stückzahl aufgefallen wäre. Am Tage des Vortrages bin ich in den Keller gestiegen, auf einen Schrank zugegangen, auf eine Tür und im Dunkeln auf eine Ablage mit dem Ergebnis, dass „Das Kapital“ wirklich noch in großen Mengen vorhanden war, und das ohne Zinsgutschrift in vielen Jahren.

Ich erzähle diese Geschichte, um Ihnen eine Freude zu machen. Alle die Spaß am „Kapital“ haben, können ein oder drei Bände von mir übernehmen; ich möchte sie nicht verkaufen, sondern verschenken, obwohl „Das Kapital“ in den Jahrzehnten keine Zinsen gebracht und mich nur in der Einschätzung eines historischen Wertes geleitet und im Glauben an eine Wertsteigerung motiviert hat.

Abschließend meine Bitte: Geben Sie mir Namen und Adresse, damit ich „Das Kapital“ aus meinem Keller entsorgen kann und vielleicht dem einen oder anderen, vielleicht schon einem Enkelkind, eine historische Freude machen kann. Zum Inhalt der Publikation „Das Kapital“ war im Vortrag und in der Diskussion schon

viel, vielleicht auch alles gesagt. Ich möchte mich nur erinnern und mitteilen, wie ich an „Das Kapital“ gekommen war, in großen Mengen eingekellert hatte ohne Zinsen zu erhalten, aber nicht den Mut hatte, es zur Entsorgung in die Müllabfuhr an der Kapellenstraße abstellen konnte.

Beobachter an der Haar 18.02.1969

Auch der Amtsdirektor schippte Schnee

Alle Wickeder Schulen bleiben heute und morgen geschlossen Wickede. Schneeräumer beherrschten gestern das Bild in der Industriegemeinde Wickede. Sie versuchten, der Schneemassen Herr zu werden, die so plötzlich über das ganze Land hereingebrochen waren. Frühmorgens um 8 Uhr wurde die Amtsverwaltung nach nicht ganz ungestörter Sonntagsruhe vor das Problem gestellt, zunächst einmal die Eingänge frei zu schaufeln, damit der an diesem schneereichen Rosenmontag spärlicher als sonst tröpfelnde Publikumsverkehr ungehindert ins Amtshaus konnte. Amtsdirektor Haarmann griff dabei selbst mit seinen Beamten zum Schneeräum-gerät und schippte eifrig mit.

Der große Parkplatz vor dem Amtshaus wurde noch in den Vormittagsstunden mit einem Spezialräumer so weit es ging von den Schneemassen befreit. Parkplätze waren an diesem Tag auch in Wickede „rationiert“. Wer seinen Wagen nicht gleich in der Garage gelassen hatte, weil er sich auf Schusters Rappen doch sicherer fühlte als auf den im Schnee allzu oft bockenden Reifen seines Vehikels, musste um ein freies Plätzchen für sein Automobil kämpfen. Die Parkplätze sehen ebenso wenig einladend aus wie der Straßenrand mit hochaufgetürmten Schneemassen.

Die Zahl der Unfälle blieb zum Glück gering. Ein Linienbus der Bahn, der auf der Strecke Fröndenberg-Wickede-Werl verkehrte, machte unangenehme Bekanntschaft mit dem Graben. Sonst verliefen die Unfälle glimpflich. Als gefährlich erwies sich einmal mehr das Wickeder Ufer. Hier musste der Streu- und Räumdienst fast ununterbrochen im Einsatz bleiben. Am meisten profitierten die Kinder vom Schnee: Für sie ist heute und morgen schneefrei!

106 Ausländer in Wickede

Einwohnerzahl um 77 gestiegen – Fast 7000

Wickede. Seit Jahren hält Bürgermeister Schweins in der ersten Sitzung des neuen Jahres Rückschau auf das vergangene Jahr. Es kann auch in diesem Jahr in der noch in diesem Monat zu erwartenden Gemeindevertretersitzung mit dem Tätigkeitsbericht für 1961 gerechnet werden. Ohne dem Tätigkeitsbericht des Bürgermeisters vorzugreifen soll heute jedoch schon auf die Entwicklung und Tätigkeit der Gemeinde im Jahre 1961 kurz hingewiesen werden.

Es wurde im „Beobachter an der Haar“ bereits darauf hingewiesen, dass Wickede am Schluss des Jahres 6805 Einwohner und damit 77 mehr als zu Beginn des Jahres hatte. Die Einwohnerzahl setzt sich wie folgt zusammen (in Klammern die Zahl des Vorjahres):

5134 (5088) Einheimische

1467 (1460) Vertriebene und Zugewanderte

98 (98) Evakuierte

106 (82) Ausländer.

Bei Berücksichtigung der in Wickede wohnenden Kanadier zählt Wickede weit über 7000 Einwohner.

Beim Standesamt wurden im Vorjahr 180 Geburten beurkundet. 57 Geburten entfallen jedoch auf andere Wohngemeinden, während 28 Kinder in Wickede ansässiger Eltern außerhalb geboren wurden, so dass für die Gemeinde 151 Geburten verbleiben. 50 beurkundete Sterbefälle, hiervon 10 Personen aus anderen Wohngemeinden, und 26 Sterbefälle Wickeder Einwohner, die bei anderen Standesämtern beurkundet sind, ergaben für 1961 66 Sterbefälle. Der Geburtenüberschuss beträgt somit 85. Zu Zunahme der Bevölkerungszahl ist also ausschließlich auf den Geburtenüberschuss zurückzuführen. Es ergibt sich sogar ein für die Verhältnisse der Gemeinde nicht unbedeutender Wanderungsverlust, wenn noch berücksichtigt wird, dass 24 Ausländer am Schluss des Jahres mehr gemeldet waren als zu Beginn.



*Haus Kampschulte
heute Gaststätte Lindenhof*

Verein für Geschichte und Heimatpflege der Gemeinde Wickede (Ruhr) e.V.

Vorstand:

Vorsitzender:

Josef Kampmann
Kirchstraße 67a
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 45 74
jo-ka.kampmann@t-online.de

Stellv. Vorsitzender:

Herbert Schreiber
Nordstraße 37
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 911 373

Kassierer:

Ronald Bräker
Eichendorffring 39
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 45 45

Schriftführer:

Günter Schwarzkopf
Gartenstraße 3
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 32 62

Unsere Home Page: www.heimatverein-wickede-ruhr.de

Einladung

zur Jahreshauptversammlung
Mittwoch, den 01. Februar 2017
19.30 Uhr
im Bürgerhaus Wickede

Tagesordnung:

1. Jahres-und Kassenbericht des Vorstandes
2. Bericht der Kassenprüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Vorstandswahlen,
 1. Vorsitzender, 1. Kassierer
5. Verschiedenes

Beiratsmitglieder:

Theodor Arndt
Werner Grote
Günter Gutland
Herbert Hengst
Paul Mischkowski
Manfred Neuhaus
Werner Neuhaus
Jürgen Peuler
Wilfried Schüttler

Der Vorstand

Vor dem festgesetzten Termin erscheint
nochmals eine Veröffentlichung im lokalen
Teil der Wickeder Tageszeitung.

Der Nachdruck der Artikel ist mit Quellen-
angabe und bei namentlich gekennzeich-
neten Beiträgen mit Genehmigung des
Verfassers zulässig.

Bankkonten: Sparkasse Werl, Wickede (Ruhr), Ense
IBAN: DE87 414517500001058049
Volksbank Wickede (Ruhr) eG.
IBAN: DE92 414622950002929200

Fotos: Josef Kampmann, Archiv Heimatverein, Soester Anzeiger, Andrea Schulte



Haase-Druck

Rauschenberg 82 · 59469 Ense · Tel. 02938/573 · Fax 02938/1072



SCHLÜCKINGEN ECHTHAUSEN

WIMBERN

WIEHAGEN

